

Bezugsvreis:

für den Monat August 30.— M.
voraus zahlbar. Unter Abrechnung für
Deutschland, Dänemark, Estland, Lettland
und Litauen 120.— M. für das übrige
Russland 170.— M. Postbestellungen
nehmen an Belgien, Dänemark, Eng-
land, Estland, Finnland, Frankreich,
Holland, Lettland, Litauen, Ostschwe-
den, Schweden, Schweiz, Tschecho-
slowakei und Ungarn.
Der „Vorwärts“ mit der Sonntags-
beilage „Welt und Zeit“, der Unter-
haltungsbeilage „Heimwelt“ und der
Beilage „Gedanken und Kleinigkeiten“
erscheint wochentlich zweimal, Sonntags
und Freitags einmal.

Telegraphische Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die einseitige Anzeigenzeile
kostet 20.— M. Die zweiseitige 170.— M.
„Kleine Anzeigen“ das fertige
Blatt 7.— M. (ausführlich über
bedruckte Worte), jedes weitere Wort
6.— M. Störbeleg und Schloß-
stellenanzeigen das erste Wort 4.— M.,
jedes weitere Wort 3.— M. Worte
über 15 Buchstaben zählen für zwei
Worte. Familien-Anzeigen für Abon-
nenten Seite 16.— M.

Wurzeln für die nächste Nummer
müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im
Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Linden-
straße 3, abgegeben werden. Geöffnet
von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Kernsprecher: Dänhoff 292-295
und 2506-2507

Dienstag, den 22. August 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Kernsprecher: Verlag, Hauptgeschäfts- u. Inseraten-
Abteilung: Dänhoff 2506-2507

Poincaré verteidigt sich.

Paris, 21. August. (WZB.) Aus Anlaß der Eröffnung der
Tagung des Generalkonvents hielt Poincaré in Bar-le-Duc eine
politische Rede über die Reparationsfrage, in der er daran erinnerte,
daß sie für die Bewohner des Bezirkes, in dem man tags, von grund-
legender Bedeutung sei. Die Lösung der Reparationsfrage werde
nicht nur durch den schlechten Willen Deutschlands (!) be-
hindert, sondern sie stehe auch auf überraschende Schwierig-
keiten. Während des Krieges sei es vor der Schaffung des
Einheitskommandos nicht immer leicht gewesen, die Einheit der
Alliierten aufrecht zu erhalten, aber in der Erinnerung an die ge-
meinsame Gefahr hätten sich die Schwierigkeiten immer rasch ver-
flüchtigt. Seit dem Waffenstillstand hätte jedes der Länder, die Seite
an Seite gekämpft hätten, nach und nach nicht nur die Erinnerung
an die Waffenbrüderschaft, sondern auch

den wahren Begriff der politischen Solidarität verloren.
Frankreichs Forderungen, von denen sein Heil abhängt, würden nicht
immer von den besten Freunden begriffen. Diese sehen ihre Sorgen
und ihre Interessen voran, teilweise hielten sie sich weniger
stark als Frankreich gegen die Ansetzungsgefahr durch
den Bolschewismus gesichert und bildeten sich ein, ihn durch
unruhigbare Verhandlungen fernhalten zu können. Teilweise sahen
sie auch, daß ihre Industrie durch Arbeitslosigkeit lahmgelegt
werde, und sie seien von dem Wunsche befeuert, koste es, was es wolle,
die auswärtigen Märkte wiederzugewinnen. Sie
gingen ihren Weg und Frankreich gehe den seinen, und manchmal
ereignen es sich, daß sich beide etwas voneinander entfernen. Als
nach dem Waffenstillstand jedes der kriegführenden Länder in ge-
wissem Sinne wieder zu seinem „geheiligten Egoismus“ zurückge-
kehrt sei, dessen sich ein kriegsführender Staat gerahmt habe, habe er
sich darüber weder gewundert noch entrüstet.
Über was er, Poincaré, weniger begriffe und was Frankreich
nicht verstehe, sei, daß seit mehr als drei Jahren, wenn es sich um den
Friedensvertrag und spätere Abkommen gehandelt habe, die Einigkeit
unter den Alliierten

so oft auf Kosten Frankreichs
erstellt worden sei. Dazu führe es, wenn man heute die lange
Reihe der Entscheidungen Frankreichs aufzähle, die Konzeptionen,
die man von ihm zugunsten Deutschlands verlangt habe, die Abstriche,
die man nach und nach Frankreichs Forderungen aufgezogen habe,
den Widerspruch, den man stets dann erhoben habe, wenn Frankreich geraten habe, Garantien und San-
ktionen zu nehmen? Nach und nach scheine es Frankreich so, als ob
man ihm das Recht streifte, eine französische Politik zu
treiben. Eine Allianz könne aber nur dann dauernden Bestand
haben, wenn sie auf Gleichheit und gegenseitigen Respekt der nation-
alen Souveränität beruhe.
Die britische Regierung, die sicherlich nur von freundschaftlichen
Gefühlen uns gegenüber befeuert ist, so fuhr Poincaré fort,
hat sich indessen nicht ganz den schweren Ernst unserer
Finanzlage klar gemacht, und auch nicht das kapitale Interesse,
das wir daran haben, von Deutschland rasch entschädigt
zu werden. Es halte den Anschein, als vergaß sie die horrenden
Darlehensschulden, die wir für unsere Gegner machen mußten, und sie sich
ihren Schuldnern gegenüber zu diktatorischen Maßnahmen ver-
halten. Jedemal, wenn wir, um endlich bezahlt zu werden, den
Vorschlag gemacht hätten, gemeinschaftlich zu dem unum-
gänglichen Zwang zu schreiten, hat sie uns widersprochen in
der vergeblichen Hoffnung, durch Versprechungen und Güte
zu einem Ergebnis zu kommen.
Was hat sich gestern noch ereignet? Deutschland, das schon
in dem Genuß eines weitgehenden Moratoriums
war, stellt das Verlangen, daß man es abändere und daß man ihm
noch ein weiteres gewähre. Konnte es sich auf seine bona
fides berufen und behaupten, daß es das Opfer eines Mißgeschicks
wäre? Vor einigen Tagen hat der Reichskanzler Wirth in
Beantwortung einer Ansprache, die ich in London gehalten hatte, von
neuem behauptet, daß Deutschland nicht absichtlich an dem
Niedergang der Mark gearbeitet habe. Die englische Regierung
selber hat diese Behauptung Gerechtigkeit andeuten lassen in dem
Geschenkbrief, den sie dem französischen Entgegengebot hat. Sie hat
festgestellt, daß die Deutschland durch das Londoner Zahlungs-
statut vom 5. Mai auferlegten Zahlungen nicht erfüllt
worden waren; sie hat festgestellt, daß die Kohlen- und Holz-
lieferungen, welche durch die alliierten Regierungen verlangt
oder von der Reparationskommission gefordert worden waren, nicht
geliefert worden sind; sie hat festgestellt, daß die deutsche Regierung
seit dem Waffenstillstand ihr Budget nur dadurch ins Gleich-
gewicht gebracht hat, daß sie Schatzbonds ausgab und den Noten-
umlauf vermehrte; sie hat festgestellt, daß Deutschland seine Mark
entwertet und den Wert seiner Devisen zerstört hat; sie
hat festgestellt, daß zu gleicher Zeit Deutschland beträchtliche Summen
verbraucht hat besonders für öffentliche Arbeiten, die durch-
aus nicht dringlich waren, oder für verschwenderische
Zuschüsse zum Nutzen seiner Staatsangehörigen. Und diese ganze
Reihe von Feststellungen ist

ein kategorisches Dementi dem deutschen Rechtfertigungs-
versuch gegenüber.
Wie könnte man auch die Behauptung aufrechterhalten, daß der
Sturz der Mark notwendig durch das Defizit der Handelsbilanz und
durch das Zahlungsstatut veranlaßt worden sei? Wenn man den
mittleren Wert der Mark während der Jahre 1919, 1920
und 1921 in Franken umrechnet, so bemerkt man, daß in dieser
Zeit das Defizit der Handelsbilanz Frankreichs um
28185 Millionen Franken höher war als das deutsche
Defizit, wie Deutschland es nach seinen eigenen Statistiken berechnet.
Und ich brauche nicht zu sagen, daß man Grund dazu hat, bezüglich
der Genauigkeit der Ziffern, die Deutschland veröffentlicht, alle Vor-
behalte zu machen. Auf der anderen Seite hat Deutschland seit
Kriegsende nur eine auswärtige Schuld von ganz unbedeutendem
Umfang gehabt, und die einzigen, etwas bedeutsamen Zahlungen, die
es im Ausland seit dem Waffenstillstand zu leisten hatte, betreffen
die Reparationen.
Das Sinken der Mark ist verursacht worden
durch die endlose Ausgabe von Reichsbanknoten und durch
den Kapitalexport.

Der Notenumlauf Deutschlands ist von 14 Milliarden im
Jahre 1919 auf 20 Milliarden und von da auf 22 Milliarden in den
Jahren 1920 und 1921, auf 81 Milliarden im Jahre 1921/22 und
ungefähr 10 Milliarden monatlich im Laufe dieses Jahres gewachsen,
und während Frankreich einerseits eine strenge Geldbeschränkung
durchführte, um den Kapitalexport zu verhindern, hat Deutschland
sogar nach dem Waffenstillstand alle einschränkenden Gesetze unter-
drückt. Was ist das Ergebnis davon? Das Ergebnis davon ist,
daß die begütertesten Deutschen, die großen Bourgeois, Handelsleute
und Industriellen, um den staatlichen Steuern zu entgehen, um sich
gegen den Sturz der Mark zu sichern und die Reparationszahlungen
zu vermeiden, alle ihre Fonds, Titel und Werte, über die sie verfügen
konnten, ins Ausland gebracht haben. Und so sind aus Deutschland
alle seine beweglichen Kapitalien herausgeströmt, am Abend vor
dem Tage, an dem es mit der Ausführung des Versailles Vertrags
beginnen mußte. Deutschlands Fehler also ist es, wenn es den
verhängnisvollen Sturz seiner Devisen hat vor sich sehen. In
logischer und billiger Folge dieser Dinge hätte die Reparationskom-
mission bereits mehrere Male Gelegenheit gehabt, zu Deutschland
zu sagen:

Ihr habt gegen eure elementaren Verpflichtungen
verstoßen,
und wir werden den alliierten Regierungen vorschlagen, gegen euch
gemeinsam und respektlos die Sanktionen zu ergreifen, die wir für
nötig halten.
Soweit waren wir, als Deutschland sein neues Moratorium-
verlangen formuliert hat. Ohne uns zu befragen, hat die
britische Regierung öffentlich erklärt, daß es
scheine, man müsse ihm das Moratorium bewilligen.
Zu gleicher Zeit hat in einer übrigens sehr höflich gehaltenen
Note die britische Regierung daran erinnert, daß

Frankreich der Schuldner Englands
sei, und daß das Schicksal dieser Schuld zum großen Teil von den
Entscheidungen abhängt, die Amerika als Gläubiger Englands seinem
Schuldner gegenüber annehme. Wir waren sehr erstaunt, daß
eine derartige Reklamation uns gerade in dem Augenblick übermisst
wurde, in dem Deutschland ankündigte, daß es nicht bezahlen wolle,
und in dem England Deutschlands Verlangen unterstülzte. Das Zu-
sammentreffen war zum wenigsten bedauerenswert. Am 1. Mai 1921
erklärte die Reparationskommission entschieden, daß die Schuld
Deutschlands gegenüber den Alliierten auf 132 Milliarden
Goldmark festgesetzt sei, eine übrigens etwas theoretische
Summe, da die Zahlungsrisiken ungewiß bleiben. Aber
lassen wir diese Ziffer etwas ins Auge. Stellen wir ihr den Betrag
der interalliierten Schuld in Goldmark gegenüber.
Frankreich schuldet Großbritannien 11863 Millionen, es
schuldet Amerika 13791 Millionen Goldmark. England schuldet
Frankreich 1082 Millionen Goldmark und Amerika 18800 Millionen.
Italien schuldet Frankreich 840 Millionen Goldmark und Groß-
britannien 9740 Millionen, den Vereinigten Staaten 7420 Millionen.
Serbien schuldet Frankreich 1314 Millionen Goldmark. Ru-
mänien 879 Millionen, Griechenland 417 Millionen. Ruß-
land schuldet uns 5043 Millionen und verschiedenen anderen Ländern
1309 Millionen. Gibt es den geringsten Vergleich
zwischen dem, was Deutschland den Alliierten
schuldet, und den Schulden der Alliierten unter-
einander? Derartige verschiedene Schulden miteinander zu ver-
gleichen, wäre eine der ungeheuersten Ungerechtigkeiten. Deutschland
hat das Uebel wieder gutzumachen, das es angerichtet hat, und diese
nötige Reparation muß natürlich vor jeder anderen Regelung den
Vortrang haben. Die alliierten Schulden sind alle im Inter-
esse der gemeinsamen Sache gemacht worden, und die Räte,
zu denen sie gebildet haben, haben alle zu dem gemeinsamen
Siege beigetragen.

Wenn England sofort das Geld zurückhaben wollte, für das
wir bei ihm während des Krieges gekauft haben, und wenn
es zu gleicher Zeit die Bezahlung der Reparationen verzögert,
dann würde es uns zu der Notwendigkeit drängen, daß wir
uns unfererseits an die alliierten Länder, die unsere Schuldner
sind, wenden,
und so müßten wir auf irgendeine Weise uns von Italien, Ru-
mänien und Serbien die Summen bezahlen lassen, die man von uns
verlangen würde und die von Deutschland zu erhalten man uns nicht
gestatten würde. Ich brauche nicht zu sagen, daß wir es nicht an-
nehmen könnten, in eine so seltsame Lage zu kommen. Wir denken
in diesem Augenblick nicht im allergeringsten daran, unsere Schul-
den bei unseren Alliierten einzufordern. Die Forderung, die
wir an Deutschland haben, die ist es, die wir zuerst
haben wollen. Bis dahin ist es uns moralisch und
materiell unmöglich, unseren Verpflichtungen un-
seren englischen Freunden gegenüber nachzukom-
men, und so ist es zu begreifen, daß wir unfererseits nicht unsere
gemeinschaftlichen Freunde drängen möchten. Es liegt übrigens klar
auf der Hand, daß diese allgemeine Frage der interalliierten Schulden
wie ein Schwergewicht auf dem Wechselkurs und auf der allge-
meinen wirtschaftlichen Lage lastet, und daß sie eine gemeinsame
Regelung verlangt. Es ist wünschenswert, daß die Frage
recht bald auf einer Konferenz geprüft werde, zu der
ausnahmslos alle daran interessierten Staaten zusammenberufen
werden, und wo es Frankreichs Sache sein wird, in aller Freiheit
seine Ansichten auszusprechen.

Über die wesentliche Bedingung dieser Regelung ist, daß
man die Schulden Deutschlands, das die Verantwortung
trägt, nicht in einen Topf mit den Schulden der Staaten
zu werfen sucht, die im Kriege gemeinsame Sache gemacht
haben und deren finanzielle Zusammenarbeit die nötige
Ergänzung der militärischen Zusammenarbeit gewesen ist.
Die Note der englischen Regierung hatte es uns möglich gemacht,
dieses wichtige Problem in London sofort anzuschneiden, und die
kräftige Lässigkeit, die Deutschland bisher dem von der Reparations-
kommission gestellten Reform- und Kontrollverlangen gegenüber ge-
zeigt hat, würde weiterhin es nicht möglich machen, sofort die Mög-
lichkeit einer von Deutschland für seine Reparationszahlungen aufzu-
nehmenden Anleihe ins Auge zu fassen. Es blieb also für den
Augenblick nur übrig, jedes neue Moratorium abzulehnen
oder es nur gegen positive Pfänder zu gewähren, von
denen ich eine Anzahl genauer bezeichnet habe, darunter die
Staatsbergwerke im Ruhrgebiet und die deutschen
Staatsforsten. Das ist der Grund, den ich aufgestellt habe
und dem ich anzuschließen die englische Regierung sich nicht hat
entschließen können. Da dieser Grund der einzige war, der die Rechte
Frankreichs wahren konnte, habe ich mich nicht autorisiert geglaubt,
ihn aufzugeben. Der Grundsatz bleibt heute, so wie
gestern, der Grundsatz der französischen Regie-
rung. Was auch immer kommen möge, wir werden
nicht auf ihn verzichten. Wenn wir von Pfändern und Ge-
rantien sprechen, dann bezieht man sich, das ist wahr, in Deutschland
stets und bisweilen auch anderswo, ins Hintergedanken zu schreiben.
Dieser Tage noch haben uns zahlreiche deutsche Blätter angeklagt,
daß wir ihr Land zur Sklaverei zwingen und sogar es ver-
nichten wollten. Wir haben noch nie so finstere und absurde Pläne
gehabt und haben sie auch jetzt nicht. Selbst wenn wir im Gegenzug
zu unseren Wünschen dazu geführt werden sollten, isoliert
Pfänder zu nehmen ohne die Mithilfe unserer Verbündeten,
würden wir

nicht versuchen, sie uns endgültig anzueignen.
Wir würden die Garantien nur festhalten bis zu dem
Augenblick, wo Deutschland seine Einwilligung dazu gibt, seinen
Verpflichtungen nachzukommen. Wir wissen übrigens recht gut, daß
selbst die besten unserer Pfänder uns nicht sehr schnell für die
Forderungen entschädigen würden. An dem Tage, an dem Deutsch-
land in solcher Weise seine Verpflichtungen anerkennt und gutwillig
erfüllt, werden wir uns daher nicht weigern, mit Deutschland in
eine Prüfung der besten Mittel einzutreten, um die rasche und
regelmäßige Ausführung des Friedensvertrages sicherzustellen.
Was darüber auch einige englische Publizisten sagen mögen,
wir sind weder Leute wie Nero, noch Leute wie Bis-
mark. Wir sind brave Menschen, die man in ihrer
Arbeitsweise nicht beleidigen darf, die man brutal angegriffen hat und deren
Heimland man vernichtet hat. Wir wünschen, in Frieden unsere täg-
liche Beschäftigung wieder aufzunehmen. Wir sind sogar durchaus
geneigt, die anderen Nationen bei ihren Anstrengungen zu unter-
stützen, die auf eine Wiederaufrichtung hinielen. Wir wissen ganz
gut, daß die Welt an unseren Grenzen nicht zu Ende ist, und so
leidenschaftlich auch unsere nationale Politik sein mag, ist sie weder
engherzig noch blind. Es wäre weltlicher Wahnsinn, wenn
sie nicht versuchen würde, sich mit einer weltbürgerlichen europäischen
Politik zu versöhnen. Wir verlangen nur, die Alliierten unserer
Alliierten und die Freunde unserer Freunde zu bleiben, wir ver-
langen nur, mit unseren Feinden von gestern friedliche und con-
krete Besprechungen wieder aufzunehmen. Aber wir wollen, daß
der uns zugefügte Schaden repariert wird, und das wird geschehen.

Die seelische Folter.

Heber die zum Tode verurteilten Sozialrevolutionäre haben die Volkswirtschaften die seelische Folter verhängt. Man hat ihr Todesurteil bekräftigt, aber die Vollstreckung von Umständen abhängig gemacht, auf die Verurteilten selber ohne Einfluß sind. Sie sitzen nun wochen, vielleicht monatelang im Gefängnis mit dem Bewußtsein, in jedem Augenblick zur Erschießung abgeführt werden zu können. Sie erleben die Todesstrafe schändlich, minütlich! Eine barbarische Art der seelischen Folterung, aber in Sowjetrußland durchaus nichts Neues.

In dem hier bereits besprochenen Buch „Die Tscheta“ (Verlag Buchhandlung Vorwärts) finden sich unendliche Beispiele dafür, wie alle in der Welt je gekanntesten Methoden der körperlichen und seelischen Folterung von den bolschewistischen „Kultur“-Menschen neu belebt werden. Untersuchungsgefängnisse werden nach tagelangem Hungern mit lederen Speisen bewirtet, damit sie andere angeben sollen. Weigern sie sich, so verfehlt ihnen der eben noch liebenswürdig plaudernde Tscheta-Kommissar Wuhl urplötzlich Kolbenschläge ins Gesicht. Oder man führt die Untersuchungsgefängnisse in einen dunklen Keller „zur Hinrichtung“, schießt ihnen aber absichtlich h a a r s c h a m K o p f vorbei und setzt Foltern dieser Art fort, bis die verängstigten Menschen „gestehen“.

Der Arzt Schestakow, der in Jelaterinodar unter einem ganz vagen Verdacht verhaftet ist, wird abwechselnd im Auto durch die belebtesten Straßen gefahren, damit er sieht, wie schön das Leben ist, und gleich darauf zur „Erschießung“ gebracht, wobei blinde Salven auf ihn abgefeuert werden. Dem Wahnsinn nahe, nennt er aufs Geratewohl einige Namen von angeblichen Verschwörern, man teilt ihm seine Begnadigung mit — und erschließt ihn am nächsten Morgen! Von der seelischen Folter, die jetzt die Sozialrevolutionäre durchmachen müssen, gibt vielleicht am besten die nachfolgende Schilderung ein Bild, die ein in Jelaterinodar inhaftierter Sozialrevolutionär nach seinen persönlichen Erlebnissen niedergeschrieben hat. Sie zeigt das qualvolle Warten zum Tode verurteilter Menschen auf die ungewisse Hinrichtung, und sei hier wörtlich wiedergegeben:

Am 7. Uhr abends wurden wir unter härtester Begleitung in eine grauliche Kammer eingebracht. Raum hatten wir uns umgesehen, als der Kiesel zurückschlagen wurde, die eisene Tür aufging und die Gefängnisbrigade in Begleitung von Aufsehern eintrat. „Wieviel sind Sie hier?“ wandte sich die Obrigkeit an den Zellendirektor. „67 Mann.“ „Wie denn?“ die Obrigkeit an den Zellendirektor. „Siebenundsechzig Mann.“ „Wie denn siebenundsechzig?“ Das Grab ist doch für neunzig ausgeworfen.“ Sprach die Obrigkeit erstaunt, aber leiser, episch, ja gleichsam träge. Die Zelleninsassen erstarrten. Sie fühlten den Atem des Todes. „Ach so,“ erinnerte sich der Chef, „ich habe vergessen, daß dreißig Mann von der Sonderabteilung hinzukommen.“

Schreckliche, lange, unendliche Stunden der Todeserwartung begannen. Einer der Gefangenen, ein Priester, hatte wie durch ein Wunder sein Brustkreuz behalten, er legte es an, kniete und begann zu beten. Viele, darunter auch ein Kommunist, folgten seinem Beispiel. Hier und da hörte man Schluchzen. In die Zelle aber drangen Töne eines verstimmten Klaviers ein, abgedroschene Walzer, zuweilen mit breit ausladenden lustigen russischen Liedern intermittierend, die die ohnehin tranken Seelen der Todgeweihten vollends zerrissen: eine Probe des „Proletkult“ in der früheren Gefängnisstrafe, die sich neben unserer Zelle befand. So verlor die böse Ironie des Schicksals Leben und Tod ineinander.

Am 9. Uhr abends erklärte uns der Wächter Protopenko durch die Luke, wir könnten ruhig schlafen. Heute würden wir nicht erschossen, da der Vorsitzende Kolljaranko aus der Stadt weggefahren wäre. Morgen würden aber die Insassen der Sonderabteilung erschossen. In der Tat erscholl am nächsten Tage um 9 Uhr abends ein Fußgetrappel. Zwischen durch hörte man schimpfen mit perspektiver Stimme und Sigherumbalgen. Durch die schmutzigen Fenster des ersten Stock sah wir, wie Todgeweihte von Tschekisten

untergefaßt hinausgeführt wurden; hinter den Opfern gingen weitere Tschekisten mit ausgestreckter Pistole her.

So zogen sich acht Tage hin. Fast alle hatten wir Abschiedsbriefe geschrieben, und es gelang uns auch, durch verschiedene Mittel, teils durch die Wächter, teils durch andere Häftlinge, sie in die Außenwelt hinausgehen zu lassen. Und doch hatten wir mit dem Leben noch nicht abgeschlossen. In der Seele eines jeden von uns glom die Hoffnung auf Rettung. Wohl nur diese Hoffnung hielt uns davor ab, unsere Schädel an den dicken Wänden des düsteren Gefängnisses zu zerschmettern. Zuweilen schien es uns sogar, man wollte uns einfach einschüchtern. . . . Aber das schien leider nur so. Um 12 Uhr abends ließ sich wieder das unheilvoll klingende Gedröhne vieler Schritte hören. Der rostige Türriegel kreischte auf. In die Zelle traten mit Laterne und Revolvern die Tschekisten ein; in ihren Händen knisterte das Papier mit dem Verzeichnis der Todsgeweihten. Während es vorgelesen wurde, gelang es manchem, auf der Erde das verhängnisvolle „Erschießen“ zu lesen.

Es fällt schwer, den Zustand, der sich der Häftlinge in diesem Augenblick bemächtigte, zu schildern. Einige schüttelten sich in hysterischem Anfall und schluchzten wie kleine Kinder. Die andern verwandelten sich mit einem Schlag: mit erdensüßlichen Gesichtern, tief eingefunkenen Augen, spitz gewordenen Nasen, wie bei Weichen, blinzelten sie stumpfsinnig, sinnlos, wie erstarrt die Tschekisten an Dieser Zustand der Erstarrung, der einige Augenblicke andauerte, wurde vom stürmischen Verlangen nach dem Leben abgelöst. Sie wollten leben. . . . wahnwitzig verlangt es sie nach dem Leben. Es scheint, in diesen Augenblicken erkennen sie erst die ganze grenzenlose Tiefe der Reize des Lebens. Als hätte man ihnen mit glühender Zange nach dem Herzen gegriffen, werfen sie mit höllischem Seelenschmerz unruhige Blicke durch das düstere Gefängnisfenster, das, zusammen mit den dicken Gefängniswänden, vor ihnen die leere Freiheit verbirgt. Wie ein geistesverirrtes Tier suchen sie nach einer Rettung, und in ihrem krankhaft erregten Gehirn lösen sich mit der Schnelligkeit eines Propellers die verschiedensten Mutationen der Rettung ab. Je mehr sie aber an Rettung denken, desto tiefer erkennen sie den ganzen Abgrund ihrer Hilflosigkeit. Nach einigen Minuten dieser Qualen werden sie müde, physisch und moralisch erschlagen, als hätten sie eine ganze Ewigkeit schwere Galeerenarbeit getan. Eine Hoffnung auf Rettung gibt es nicht. Und infolge des Bewußtseins von bevorstehendem Tode vollzieht sich in ihrer Seele abermals eine krankhafte Wandlung. Sie fühlen eine fürchterliche Kraftlosigkeit und versinken in eine Erstarrung, die noch einigen Minuten wieder von einem ungestümen Streben abgelöst wird, aber jetzt einem Streben nach dem Tode. Mit dem Abbruch der Reizung zum Leben kommt zu ihrer kranken Seele eine nicht weniger ungestüme Reizung zum Tode auf. Nur schnell den Tod!

In diesem Augenblick ertönte in der Zelle ein braunes, breites ausladendes Lied, Lachen und Schreie. Manche konzentrierten ihre ganze Aufmerksamkeit mit Vorkedacht auf Vorgänge, die auch nicht eine Andeutung auf den nahe bevorstehenden Tod enthielten. So begann der General Resnow, der sich nie um die Sauberkeit seiner Pfeife kümmerte, diese sorgfältig zu reinigen und zu putzen, als würde er daraus noch jahrelang rauchen. Ein Kosak, der wußte, daß er in einigen Minuten erschossen wird, band bedächtig den Saal mit Proviant auf, schnitt sich Brot und Speck ab und begann sich kühlen zu kühlen, als hätte er eine Ewigkeit nichts gegessen. Der Leutnant Sawents begann zu singen. Aber selbstverständlich ging dies alles vor sich im Zustand des pathologischen Affekts, mechanisch, bewußtlos. Erst jetzt, nachdem ich dies alles erlebt habe, traue ich über einige Opfer der sozialistischen Revolution, die das Schafott mit Wigen betreten, nicht mehr.

Ähnliche Qualen wie die hier geschilderten erleiden jetzt die verurteilten Sozialrevolutionäre. Daneben gibt es in bolschewistischen Gefängnissen auch körperliche Marterungen aller Grade, sogar die Daumenschrauben in Form eines nagelgespitzten eisernen Handschuhs feiern Aufbruchstage!

Mit den heutigen Protestversammlungen der beiden sozialistischen Parteien ist der sozialdemokratischen Arbeiterschaft Gelegenheit gegeben, ihre Stimme zu erheben gegen diese barbarischen Justizmordmethoden, die ein Schandfleck

für die gesamte Arbeiterbewegung, statt auf eine lichtere Kulturhöhe ein Volk in den tiefsten Abgrund des Mittelalters zurückzuführen.

Die Preissteigerung.

Die Katastrophe der Mark wird mit einer überraschenden Geschwindigkeit auf die breiten Massen abgewälzt. Gegen Anfang Mai haben sich die Preise wichtiger Lebensmittel mehr als verdreifacht. Das geht eindringlich noch als aus den Rezhirs für die Lebenshaltung, die im allgemeinen Durchschnittspreise für eine längere Zeit spiegeln, aus folgender Gegenüberstellung von Kleinhandelspreisen der Berliner Zentralmarkthalle am 3. Mai und im Laufe der letzten Woche hervor:

	letzte Woche	3. Mai
1 Pfd. Rindfleisch ohne Knochen	85—95 M.	35—42 M.
1 „ Schweinefleisch	95—130 „	38—44 „
1 „ Kalbfleisch	70—110 „	25—41 „
1 „ Hammelfleisch	85—100 „	26—44 „
1 „ Seelachs	18—24 „	8—9 „
1 Ei	6,50—9 „	3,50—4 „
1 Pfd. Schweineschmalz	185—165 „	45—48 „
1 „ Rotbutter	175—185 „	57—64 „
1 „ Margarine	90—110 „	29—38 „

Ein Teil der Preisnotierungen ist heute bereits wieder überholt. So die für Margarine, die mittlerweile auf dem viereinhalbfachen Stand von Anfang Mai angelangt ist. Aber auch so findet sich in obiger Zusammenstellung keine Ware, deren Preis nicht mindestens verdoppelt wäre, und eine Verdreifachung der Preise innerhalb von nicht ganz 4 Monaten ist keineswegs eine Seltenheit.

Die von den bürgerlichen Parteien kühnlich geforderte Aufhebung der öffentlichen Bewirtschaftung sollte billige Preise und reichliche Ware bringen. Sie hat, was wir voraussetzen, nicht reichliche Ware gebracht, dafür aber eine unendliche Verteuerung der Lebensnotwendigkeiten.

Aus den Zahlen spricht das ganze Volk, das Arbeitende und Rentenbezieher infolge des Marksturzes erfährt hat. Die Forderungen der Gewerkschaften, der Preissteigerung durch wirtschaftspolitische Maßnahmen Einhalt zu gebieten, bedürfen der raschesten Durchführung. Aber auch Maßnahmen dieser Art werden die allgemeine Preiswelle nur aufhalten können. Hilfe ist nur dann zu erwarten, wenn zu einem wirksamen Vorgehen gegen Preisausbreitungen eine Politik kommt, die mit dem Ausbeut aller Kräfte auf die Stabilisierung der Mark hinarbeitet. Die jetzt in Berlin anwesenden Vertreter der Reparationskommission haben Gelegenheit, die Minderung der deutschen Leistungsfähigkeit infolge des Marksturzes zu studieren. Angesichts der rapiden Teuerung, die die wirtschaftliche Existenz Deutschlands bedroht, werden sie sich dem Schluß nicht entziehen dürfen, daß außer einem Moratorium es noch notwendig ist, den deutschen Finanzen genügend Spielraum zu lassen, um eigene Arbeit zur Sanierung der Mark zu ermöglichen.

Sozialistische Kundgebung in Köln.

Köln, 21. August. (M.B.) Die sozialdemokratische Arbeiterschaft Kölns veranstaltete am Sonntagvormittag den sogenannten „Ferienstag der Arbeit“, dessen Vortrag einem Denkmal für August Bebel zugute kommen soll. An der Veranstaltung beteiligten sich Zehntausende. Die englischen und holländischen Sozialdemokraten, die anlässlich der Eröffnung der englisch-deutschen Sommerschule auf Schloß Brühl waren, hielten Ansprachen. Der englische Sozialist Simpson wies auf die verheerenden Folgen des Versailler Vertrages hin, die auch England in ihren Auswirkungen, besonders auf dem Gebiet der Arbeitslosigkeit, zu spüren bekommt. Der holländische Sekretär sprach die Hoffnung auf eine baldige Einigung des Proftraktats aus. Der Gesang der Internationale beschloß die Feier.

Die Tell-Amarna-Funde im Berliner Museum.

Am Ägyptischen Museum zu Berlin sind jetzt die kostbaren Grabungsergebnisse der Deutschen Orientgesellschaft aus Tell Amarna zu einer ungeheuerlich fesselnden Ausstellung vereinigt. Sie entlocken den Blick des Neuen Reiches von Ägypten. Den Höhepunkt dieser Kultur bezeichnet, wie Walter Wolf in der „Kunstchronik“ darlegt, die Regierung Amenophis aus dem Geschlechte eben jener eingangs erwähnten ägyptischen Götterkönige. Unter ihm scheint manche bislang noch schwer fassbare Veränderung der ägyptischen Kultur eingetreten zu sein. Er betrat eine — ein bis dahin in Ägypten unerhörter Fall — eine Frau, die allem Anschein nach nicht fürstlichem Geblüt entstammte, die Königin Teje. Ganz im Gegensatz zu allen seinen Vorgängern scheute er sich nicht, sich mit ihr zusammen, selbst bei Staatsereignissen, nennen und darstellen zu lassen. Der einzige Sohn, der dieser Ehe entsprang, bestieg als Amenophis IV. den Thron. Seine Darstellungen zeigen uns, daß er von schwächlichem Körper gewesen sein muß. Er hatte in seiner frühesten Jugend die religiösen Ideen seiner Zeit mit Eifer aufgenommen und sich besonders die Lehre der Priesterstadt von Heliopolis zu eigen gemacht, die die Verehrung der lebenspendenden Sonnenscheibe (Aton) zum Gegenstand hatte. Bald nach seinem Regierungsantritt sehen wir, daß er anfängt, dem Aton einen Kultus zu schaffen. Das Herausheben eines bis dahin nur in den Kreisen der Priesterstadt verehrteten Gottes mußte ihn mit Rückwärtsentwicklung in Zwihschalt mit der mächtigen Priesterstadt des Reichsgottes Amun bringen. Der Widerstand, dem er hier begegnete, wird es hauptsächlich gewesen sein, der den jugendlichen Schwärmer mehr und mehr dem Fanatismus in die Arme trieb. Bald fühlte er sich in Teje, der Stadt des Amun, nicht mehr wohl und gründete sich beim heutigen Tell Amarna eine neue Hauptstadt.

Hier lebte er der Verwirklichung seiner religiösen und künstlerischen Reformideen. Die Entwicklung zur Veranschaulichung und zum Realismus, die sich schon unter seinem Vater angebahnt hatte, trieb er auf die Spitze — er gab sich selbst den Beinamen „Der von der Wahrheit lebt“. Bald fand er kongeniale Künstler, die seinen künstlerischen Ideen nach seinen Angaben die Form gaben und in kurzer Zeit eine Reihe seiner sein empfindenden, hart durchgegeisterten Kunstwerke schufen, die den Gegenstand der Ausstellung bilden. Die aus der Werkstatt des Oberbildhauers Thutmosis stammenden Funde sind in der Ausstellung gekennzeichnet. Da ist zunächst eine Reihe von mehr oder weniger überarbeiteten Gipsmasken, die teils über Skulpturen, teils über Leberden abgenommen sind und zum Teil auch als Totenmasken gedeutet werden müssen. Der ägyptische Künstler verfertigte sich zunächst ein naturalistisches Modell, kopierte dieses jedoch keinesfalls, sondern überarbeitete es und benutzte erst diese künstlerischen Formen als Vorbilder für die große Plastik. So sehr er sich hierbei von der Natur entfernte, so groß war die Bedeutung solcher Hilfsmittel für die Schärfung seines Bildes. Weitergedrückt ist die sarkofag ausgeführte Modellgröße, die Amenophis IV. in leichter, lässiger Haltung, auf einem Stab geleht, vor seiner Gemahlin stehend, zeigt. In durchsichtigem, in schöner Linie fließendem Gewande steht sie vor ihm und reicht ihm ein paar Blumen zum Nicken, das Ganze in der feinen Weberei der Stimmung eines der besten Beispiele der Kunst von Tell Amarna.

Serienbilder 1922.

Hessisches Bergland, im August.

Zum dritten Male bin ich in diesem stillen Haus hoch oben auf dem Berge eingekerkert, aber noch niemals ist es mir so schwer gefallen, das erste Gebot des Ferienreisenden zu befolgen. Als ich vor vierzehn Tagen inmitten einer fröhlichen Ferienstube die weite Halle des Anhalters Bahnhofs hinter mich zurückließ, da hatte ich kurz vorher von der engen Redaktionsstube Abschied genommen und das stille Gebirgsland, in den nächsten Wochen mit keinem Gedanken mehr an die große Rot unserer Zeit, die sich in der Großstadt so scharf widerspiegelt, denken zu wollen.

Und heute sitze ich am Bergesabhang, schaue in Gedanken auf das stille Kirchdorf zu meinen Füßen und grübele darüber nach, warum das schwache Licht unserer Tage in so schwerem Kontrast von dunklem Schatten überflügelt wird. O, es ist schwer, sehr schwer, in diesen Zeiten nicht nur dem Körper, sondern auch dem Geist völlige Ruhe zu gönnen.

Diese „gemäßen“ hessischen Bauernweise verdienen wirklich ein eingehendes Studium. Gott, wenn ich zurückdenke an meine erste Bekanntschaft mit ihnen; wie haben sie sich doch seitdem gemandelt!

Damals, als sie in ihrer ungelassen, ehrlichen Art von den Erschwernissen der langen Kriegszeit erzählten, konnte man wirklich innige Freundschaft mit ihnen schließen. Sie hatten es auch nicht leicht gehabt. Der Mann im Felde. Die männliche Jugend größtenteils ebenfalls dem Hofe entzogen, auch im Kriegsdienst. Da hatte die Bäuerin wehrhaftig doppelt und dreifach an den Lasten zu tragen gehabt. Es konnte nicht ausbleiben, daß auch bei ihnen manches drüber und drunter ging. Aber nun freuten sie sich doch, daß es nicht noch schlimmer gekommen war.

Und jetzt? Ganz von selbst war das Gespräch auf die großen Fragen der Zeit hinübergeglitten. Ich sagte ihnen, daß sie sich glücklich schätzen sollten, hier draußen auf ihrer stillen Scholle von den Kriegen unserer Tage kaum etwas zu merken. Wie viel schlimmer hätten es doch dagegen ihre Mitmenschen in den engen Häusern der großen Stadt auch jetzt noch. Von der Not jener grauenhaften Zeit spreche schon niemand mehr, man trage zu schwer an den Lasten der Gegenwart. Und das Entmutigende sei, daß niemand das Ende absehen könnte und jeder Tag schrecklichere Qualen der Ungewißheit um das künftige Schicksal unseres verstantenden Vaterlandes bringe.

So sprach ich. Und man hörte zu in stiller Schweigen. Aber nur kurze Zeit. Dann begann das Klagen von der viel größeren eigenen Not und vor den Erschwernissen durch allerlei Gesche und Berechnungen. Was müsse man sich plagen für den im Genuß dahinlebenden Eläber. (1) — Die Getreidemenge. Ein Standstill

Wie käme man dazu, sich zu quälen — für andere! Wenn es so weiter ginge, würde man einfach nur noch das Nötigste bestellen! Große Landstrecken mögen dann wie in Rußland brach liegen. . . .

Ich ging still von dannen. Armes Deutschland! Wohin wirst du gesteuert, wie wirst du belogen und betrogen von deinem eigenen Volke. Ich dachte an das zufriedene Gesichtnis der Bäuerin: Daß auf Grund der guten Vermögenslage die Aussteuer der zur Zeit noch schulpflichtigen Nachkommen in weiser Voraussicht und in Auswertung der Erfahrungen der letzten Jahre bereits gesichert in den Truben untergebracht war.

Ich ging zum Hofe hinaus. In schönem Sonnenschein lagen die neubauten Stallgebäude und die Scheune, aus dessen Tor speben ein eleganter Jagdwagen zur sonniglichen Fahrt hinausgeschoten wurde. . . . Zeichen der Zeit!

Ein anderes Bild. Dieser prächtige Bodeort, dessen heilkräftige Qualen von jeder große Berühmtheit genossen, zeigte ein merkwürdig verändertes Gesicht. Als ich vor zehn Jahren zum ersten Male seine Bekanntschaft machte, übte er nicht nur wegen seiner von der Natur ungemelnt bevorzugten Lage einen großen Reiz auf mich aus. Es war das Publikum und dessen Leben und Treiben, das sich zur Trinkzeit und ganz besonders an schönen Nachmittagen an der idyllisch gelegenen Quelle entfaltete. Jetzt sind es im wahrsten Sinne des Wortes die Steinreihen, die dort Einkehr halten. Und nicht nur die ausländischen Gäste fragen sich verwundert, ob man angesichts solchen prächtigen Reichtums gewisser Kreise noch mit Berechtigung von einer Armut im Deutschen Reich reden darf. Auch diese „Vaterlandsfreunde“ dienen daheim dem Aufbau — allerdings auf ihre Art. . . .

„Kampf ist Leben! Leben ist Kampf!“ Als ich dieses alte Mütterlein mit einem Hundel Reifig zu wiederholten Malen in der stillen Einsamkeit des Waldes antraf, habe ich an der Wahrheit dieser Worte nicht mehr gezweifelt.

. . . Eine Lebensgeschichte voll tiefen Weibes. Und die Last war noch schwerer geworden, als die einzige, die letzte Hoffnung, die Stille im Alter durch den Krieg genommen wurde. Nun lebt sie ganz allein in der kleinen stillen Stadt mit den schlechten, bunten Stiebelhäusern, die schon mehr als einmal des Reiches Niedergang miterleben durften.

Still ist es in dem kleinen Landstädtchen da unten im Tale; aber viel stiller muß es in der Kammer des einsamen Mütterchens sein, für das der Kampf mit dem Leben ein Verzweiflungskampf ist.

„Ob es denn nicht bald anders würde? Das Leben sei so unfassbar schwer und es sei so bitter, in dieser Zeit nicht mehr arbeiten zu können — und die Menschen seien so lieblos, so rücksichtslos gegen die Alten!“

Ich konnte nichts erwidern. Mir wurde es schwer ums Herz. Still nahm ich Abschied. D. G.

Im Reiche der Maschinen.

III.)

In Borsdorf liegt, begrenzt von der Hutten-, Wiebe-, Sidingen- und Ufnaustraße, ein seltsames Fabriksgrundstück, richtiges Fabrikgrundstück. Es sind dort, ohne durch Mauern oder Zäune getrennt zu sein, drei Fabriken vereinigt: die Turbinenfabrik der A.G., die Osramglühlampenfabrik und die Fabrik von Soewe, außerdem laufen noch die Eisenbahnwaggons, die Material für die Berlin-Anhaltische Maschinenfabrik heranzubringen, über die auf diesem Grundstück liegenden Gleise. Die Turbinenfabrik, der heute unsere Aufmerksamkeit gilt, wurde im Jahre 1903 hier eingerichtet und sie ist einer der kleinsten Betriebe des A.G.-Konzerns, denn in ihr schaffen, nur rund 4000 Arbeiter, um die modernste und trotz mannigfacher konstruktiver Feinheiten einfachste Dampfmaschine, die Turbine, zu erzeugen.

Die Turbinenkathedrale.

An der Ecke der Hutten- und Wiebestraße ragt ein architektonisch hervorragend durchgebildetes Bauwerk zu 26 Metern Höhe auf. Wie ein Kristallpalast steht es da, und das Licht flutet ungehemmt von allen Seiten in das weite Innere, das sich recht wie das Schiff einer riesenhaften Kathedrale, doch da ist nichts von Felerlichteit und Nähe zu finden. — Diese Kathedrale, die nur vom Gang der Arbeit widerhallt, ist angefüllt mit Maschinen und Maschinenteilen, mit Werkzeugen und Menschen, die darin herumwimmeln wie Ameisen in ihrem Bau. Jedes Flöschchen ist rationell ausgenutzt und trägt sein Arbeitsstück. Die ganze Atmosphäre ist von einer Erregung erfüllt, wie sie nur intensives und dabei verantwortliches Schaffen zu erzeugen vermag. Das Auge kann unmöglich die Fülle der Eindrücke, die sich hier darbieten, aufnehmen. Ein Chaos von Maschinen, von schwingenden und drehenden Teilen, von Menschenleibern und Eisen ist das einzige, was der unvorbereitete Besucher zunächst wahrnimmt. Erst allmählich erkennt er die Ordnung, die das Ganze dennoch beherrscht und in ihm wohnt die Achtung vor den Leuten im schlichten Gewande, die hier tagein tagaus im Reiche der Maschinen wirken.

In der großen Halle der Turbinenfabrik stehen Werkzeugmaschinen jeder Art und jeder Größe. Aufmerksam beobachten die „Großdreher“ auf ihren Bänken die riesigen Wellen für die Turbinen oder Dynamos, von denen der Drehstuhl unerbittlich Span auf Span herunterfährt, bis das richtige Maß erreicht ist. Bohrmaschinen senken ihre Spiralbohrer in die eisernen Leiber der Maschinengehäuse. Auf einer großen, meterhoch fundamementierten Aufspannplatte ist die Grundplatte einer großen Turbodynamo befestigt und eine Fräsmaschine von ganz besonderer Art fräst die große Fläche sorgsam ab, wobei das Werkstück festliegt, während der rotierende Kräfer in der Längs- und Höhenrichtung bewegt wird. Zwischen all diesen freilebenden und knirschenden Maschinenungeheuern stehen die „Vorzeichner“ an ihren sauberen Eisenbänken, den „Anzeigepulten“, und zeichnen mit unerschütterlicher Ruhe auf den mit Schlemmtreibe beschriebenen Flächen der Maschinenteile alles nach, was auf den Zeichnungen angegeben ist, damit die Männer an den Arbeitsmaschinen sichere Anhaltspunkte für das Eingreifen der von der Maschine bewegten Werkzeuge haben. Maschinenbauer lagern mit großer Sorgfalt Eisen ein. Mit dem Schaber gleichen sie letzte Ungenauigkeiten aus. Ueber dem Ganzen aber thronen sicher und ihrer Verantwortlichkeit bewußt die Kranführer, die in dieser mit Maschinen geradezu gepflasterten Halle die Zentimeterlasten, die an den Ketten ihrer Kräne dahinschweben, mit fabelhafter Genauigkeit gerade auf das schmale Blättchen setzen, das noch frei ist. Ein falscher Hebelruck genügt, um kostbare Arbeiten unvollständig zu vernichten. Neben Turbinen in jedem Bau Stadium rohen am Ende der Halle Dieselmotoren von etwa 1500 Pferdestärken auf, und der Vergleich zwischen diesen modernen Riesen mit einer gleichstarken winzigen Turbine gibt ein anschauliches Bild von den Gegensätzen, die in diesem Titanenreich herrschen.

In anderen Teilen der weiten Halle werden Induktoren für die großen Dynamomaschinen hergestellt, die, von den Turbinen angetrieben, elektrischen Strom für tausendfache Zwecke erzeugen. Von besonderem Interesse ist die Herstellung der Spulen, für die unter anderem auf einer besonderen Maschine breite flache Kupferplatten hochkant im rechten Winkel gebogen werden, und man weiß nicht, ob man dem Konstrukteur dieser Maschine oder dem Arbeiter, der sie bedient, mehr Achtung bezeugen soll.

*) Siehe „Vorwärts“ Nr. 255 und 334.

Eine technische Meisterleistung.

So einfach die Turbine in ihrem grundsätzlichen Aufbau ist, so hoch ist dennoch der Genauigkeitsgrad, der bei ihrer Herstellung verlangt wird. Differenzen von 1/100 Millimeter können katastrophale Folgen nach sich ziehen, und so unterliegen alle Teile, die zum Zusammenbau kommen, einer besonders sorgfältigen Kontrolle. Die Turbine besteht im Grunde genommen aus einem Gehäuse, das die „Leitschaufeln“ enthält, die den Dampf in die Richtung leiten, die nötig ist, um mit größtem Nutzeffekt auf die Schaufeln der „Leiträder“ zu treffen, die auf eine Welle aufgestellt im Innern des Gehäuses gelagert sind. Der Dampf wirkt also auf die Schaufelräder ähnlich wie der Windgraben auf das Wasserrad. Während bei der Kolbendampfmaschine die Ausdehnung des Dampfes zur Arbeitsleistung nutzbar gemacht wird, wirkt bei der Dampfmaschine die „Strömungsenergie“, die gleich der Masse mal der Geschwindigkeit des Arbeitsdampfes ist. So ist denn auch die Umdrehungszahl der Turbine eine so hohe, daß sie unmittelbar mit der Dynamo gekuppelt werden kann. Für den Antrieb von Schiffen muß die Umdrehungszahl der Turbinen entsprechend der Propellergeschwindigkeit ganz erheblich vermindert werden.

Die Größenverhältnisse und damit auch die Leistungen der Turbinen sind ständig gewachsen. Während für das Großkraftwerk in Goipa, das zum Teil auch Berlin mit Strom versorgt, Maschinen von 16 000 Kilowatt Leistung gebaut wurden, die die Bewunderung der Fachkreise erregten, sind jetzt für das Kraftwerk in Goldenberg bei Adla a. Rh. Turbinen von 50 000 Kilowatt im Bau, nachdem bereits zwei von diesen Ungeheuern geliefert wurden und mit Erfolg arbeiteten. Welche einschneidende Wirkung die Herstellung dieser Maschinen hatte, möge die Tatsache beweisen, daß es zunächst nötig war, die Bahnstrecke Berlin—Adla auf ihre Festigkeit zu untersuchen und teilweise zu verstärken, um die Belastung durch den Transport dieser schweren Maschinenteile ertragen zu können. Auch in der Fabrik selbst mußten besondere Hebevorrichtungen gebaut und die Gleisanlagen befestigt werden. Ferner wurde ein besonderer Transportwagen von den Linke-Hopmann-Werken in Breslau geliefert, da selbst der schwere Geschwanz von Krupp in Essen diesen Belastungen nicht gewachsen war. Trotz sorgfältigster Untersuchungen vermochte der zunächst gefertigte Wagen nicht den gesteigerten Anforderungen zu genügen, und erst eine zweite Ausführung erwies sich als einwandfrei. Man kann sich vorstellen, welche Leistung sowohl Transport als auch Montage dieser schweren Maschinen mit ihren umfangreichen Kondensatoren war, und es ist als ganz hervorragende Meisterleistung der Ingenieure und Arbeiter zu werten, daß diese Maschinen, die hier in der Fabrik nicht zur Probe laufen konnten, nach ihrem endgültigen Einbau im Kraftwerk Goldenberg den auf sie gesetzten Erwartungen voll entsprechen.

Vom Maschinenteil zur fertigen Maschine.

Die sogenannte alte Halle der Turbinenfabrik zeigt in ihrem Innern ähnliche Bilder, wie sie in der neuen großen Halle zu sehen sind. Auch hier erkennt man bald, wie der Fabrikationsgang geregelt ist: an der einen Seite der Halle kommen die unfertigen Maschinenteile hinein, auf der anderen Seite verläßt die zusammengebaute Maschine den Raum. So findet man beim Durchstreifen der Halle Turbinen in jedem Bau Stadium. Auf einer sehr tief fundamementierten Grundplatte ist eine Fräsmaschine aufgestellt, die Zahnräder mit größter Präzision möglichst erschütterungsfrei fräsen soll.

In einem provisorischen Bauwerk an der Sidingenstraße, gegenüber dem eigentlichen Fabrikgebäude, werden die Tausende von Turbinenschaukeln hergestellt. Etwa halbrund profilierte Eisenflangen werden zunächst gerichtet und gefräst, dann gezogen und schließlich von Halbautomaten weiter bearbeitet und in Stücke geschnitten. Der Umfang der Schaufelräder, der eine Rolle trägt, nimmt dann die Schaufeln auf, die auf einer Spezialmaschine eingebracht und schließlich durch an ihnen festgenietete Bandagen untrennlich miteinander verbunden werden.

Neben der Hauptfabrikation sind auf dem Werk eine Reihe durchaus achtunggebietender Nebenbetriebe untergebracht. Außer der Schmiede und der Modellwerkstatt, die immerhin noch als Teile der eigentlichen Turbinenfabrik gelten müssen, werden in weiten Sälen auch noch Rotationspumpen und Bläsemaschinen hergestellt, Maschinen, bei denen das Betriebsöl durch eine glühende Zylinderhaube entzündet wird und dann durch seine Explosion Arbeit leistet.

Diese Maschinen werden besonders gern in Fischereifahrzeuge und Küstensegler eingebaut und gleich mit dem dazu gehörenden Propeller geliefert. Das Kraftwerk der Fabrik ist seiner besonders übersichtlichen Anlage wegen sehr bemerkenswert. Haupt- und Hilfsmaschinen sind gleichmäßig übersichtlich angeordnet und können so sorglich gewartet werden. Im ganzen gewinnt man den Eindruck, als ob die Fabrikation auch hier schon wieder längst über den zur Verfügung stehenden Raum hinausgewachsen sei. Es ist, als ob ein Riese seine Fesseln sprengen wolle.

Soll der Zoo schließen?

Berlin ist in Gefahr, seine populärste Bildungsstätte zu verlieren. Von maßgebender Seite wird uns die zurzeit äußerst bedenkliche wirtschaftliche Lage des Zoologischen Gartens in folgendem geschildert:

Jedes Theater, jedes Kino kann seine Eintrittspreise heute fast ganz ohne Gefahr der Geldentwertung entsprechend erhöhen. Anders steht die Sache bei dieser Schau- und Bildungsstätte. Bestrebt, weiteste Volksschichten mit der Tierwelt bekannt zu machen, kann man hier nicht die zur Erhaltung des Ganzen notwendigen hohen Eintrittspreise fordern. Die Haupteinnahmequelle des Zoologischen Gartens ist der Sommer. Es muß also im Sommer mit den Eintrittspreisen soviel verdient werden, damit im Winter, wo die Besucherzahl erheblich nachläßt, davon gewirtschaftet werden kann. Vier Monate hindurch, vom Mai bis August, während die Hauptbesuchzeiten des Zoo. Leider ist dieser Sommer „verregnet“ und das hat zu wesentlichen Störungen im Besuch geführt, so daß die Einnahmen in diesem Jahre eben gerade für den Bedarf des Sommers ausreichen. Die immer weiter treibende Teuerungswelle hinterläßt auch im Zoo ihre gefährlichen Wirkungen. Futterkosten und das enorm teure Heizmaterial saugen die Geldtaschen vollständig aus. Ein kleines Beispiel: Um das Futter für die Tiere zu beschaffen, müssen pro Jahr 2 1/2 Millionen Mark aufgebracht werden. Die Heizung erfordert etwa 2 300 000 Mark. Und diese fast 5 Millionen Mark sollen allein durch die Eintrittspreise aufgebracht werden. Das ist natürlich nur unter allgünstigsten Verhältnissen möglich. Ein Elefant kostet heute weit über 600 000 Mark und er ist wohl mit der größte Preisler des Zoo. Seine Futterkosten belaufen sich im Durchschnitt täglich auf etwa 1200 Mark. Der Zoo, der im Jahre 1913 mit etwa 2000 verschiedenen Tierarten aufwarten konnte, zeigt heute, trotz des Krieges und der veränderten Verhältnisse noch weit über 100 Arten. Sind schon so viele Tiere da, so muß auch eine entsprechende Anzahl von Wärtern vorhanden sein. Das Defizit des Zoologischen Gartens beträgt 4 Millionen Mark. Es besteht die Aussicht, das Defizit um 3 Millionen zu verringern zu können, und zwar durch eine dreimonatige Schließung. Das Tiermaterial muß natürlich auch im Winter gefüttert werden, aber die Schließung von vier bis fünf Tierhäusern erspart zunächst die gewaltigen Heizkosten. Die Bewohner dieser Tierhäuser legt man mit anderen Tieren zusammen und schränkt so die Wärterzahl um 60 Mann ein.

Wir wollen hoffen, daß es nicht soweit kommt. Auch im Winter hat der Zoo seine Reize, und es ist der Wunsch hunderttausender, daß er seine Pforten stets offen hält. Reich, Staat und Gemeinde haben jetzt das Wort. Werden nicht schnellstmöglich Garantien für die Offenhaltung geschaffen, dann hat Berlin eine seiner wichtigsten Bildungsstätten für einige Zeit verloren!

Einheitlicher Milchpreis.

Neue Beschlüsse der städtischen Ernährungsdeputation.

Am gestrigen Montag mittag hat die Ernährungsdeputation des Magistrats getagt und mehrere Beschlüsse gefaßt, die für die Ernährung der Berliner Bevölkerung von Bedeutung sind.

Zunächst ist beschlossen worden, mit dem System der Milchverbilligung zu brechen. Bisher erhielten werdende Mütter und Kinder Milch, die billiger war als die im freien Verkehr befindliche. Die Milchverbilligung geschah in der Weise, daß die Milchhändler auf die freie Milch einen gewissen Prozentsatz aufschlugen mußten, der dann vom Einkommen der Stadt Berlin zur Verbilligung der Kartenn Milch verwendet wurde. Das Kartensystem soll zwar beibehalten werden, doch wird die Kartenn Milch genau

Hans und Rudi stellten sich bei der Arbeiterannahme. Der Bergbau braucht immer neue Menschen zum Verschrotten. Drei Tage Tagbau, dann Einspar in die ewige Nacht. Doch vorerst sollten sie zur Stadt zurück zur Untersuchung des Schlagsang. Wurmränke wurden nicht eingestellt. Mit dem Untersuchungschein in der Tasche traten sie den Rückweg an, mitgepflückt von dem schwarzen Strom der Grubenarbeiter; denn es war gerade Schichtwechsel. Der Abendschein lag auf den Kaminen, die wie blutige Götzen leuchteten. Ein unheimliches Schlachtfeld, dachte Hans.

Mit einemmal riß es beide fort; sie liefen immerzu, durch die Stadt, über sie hinaus, in die Nacht hinein. Fort, nur fort!

Doch das Revier hatte sie und ließ sie nicht mehr los. Ueberall blühten die Lichter der Werke, flammten die Dusen in die Sterne hinein, von überall her dröhnte und stöhnte der Kampf mit den Gewalten der Erde. Müde und frierend schlotterten sie dem Tagwerden zu. Sie schämten sich ihrer Freiheit, erkannten die Unentrinnbarkeit des Schicksals und nahmen sich vor, in Dorimund Arbeit zu ergreifen. Hart ist die Welt und will mit harten Händen bezwungen werden.

Arbeiterkinder tummelten sich auf den Wegen der Kolonie. An den Jänern Gruppen von plaudernden Frauen. Das Wort polierte und zischte.

Eine kleine Hand griff nach Hansens Rock. Er lachte und hob das Kind auf den Arm: „Wie heißt du denn?“

„Kathrinchen...“, piepte die Kleine fröhlich und zupfte an Hansens Krawatte. „Bist du nicht ein neuer Onkel?“ Hans nickte ernsthaft. Da lief eine Frau hinzu, lächelte und sagte: „Sie schmiert sich immer an, die Deern, und hat schon eine Reihe Onkels, hauptsächlich wegen Bonbons. Sie scheinen fremd zu sein, suchen Sie jemand?“

Die Frau hieß Pierlämper, ihr Mann war Borarbeiter auf dem Werk, und sie hatte ein Bett für zwei Mann frei. Die Freunde steckten die Beine unter einen neuen Tisch, auf dem kräftiges Essen geliebt wurde. Pierlämper war ein umgänglicher Mann; er riet ihnen, in der Kokerie zu arbeiten, wo er selbst beschäftigt war. Nach dem Abendessen gingen sie auf ihr kleines Dachzimmerchen und hockten sich ans Fenster. Ueber den Dejen loderte Flammenschein, drinnen aber rumorte, flirrte und stampfte es wie in einer Höllenküche. (Fortsetzung folgt.)

Der Sprung in die Welt.

Ein Jungarbeiterroman von Actur Zidler.

Ueber Donabrüd waren sie nach Münster gelangt. Ihr Ziel war das westfälische Industriegebiet; überall hatten sie gehört, daß sie auf den Hutten und Zechen bestimmt Arbeit finden würden. In der Münsterischen Herberge war eine gediegene Junst beisammen; ein Gitarrenspieler wühlte alle Nieren, die auf den Landstraßen zwischen Mosel und Weichsel, Eider und Save gesungen werden — und das ist allerhand. Am schönsten war es im Schlafsaal. Wenn der Vizeboos das Licht verlöscht hatte, ging das Geschichtenerzählen los. In der Dunkelheit waren die Stimmen und Seelen anders als am Tage, klarer und voller. Die Alten hatten so viel erlebt, und die Jungen hatten so viel vor, und weil sie aus allen Richtungen der Windrose hergekommen waren und weil ein jeder eine andere Philosophie hatte, gab es nichts Kurzweiligeres, als diese Gespräche im Finstern. Da waren bekannte Gestalten, die jeder alte Kunde kannte: der verlumpte Baron, der den Rhein, und der Heiland, der die Landstraßen zwischen Mailand und Neapel unsicher machte. Da wurde der Direktor des Dresdener Arbeitshausfes lobend erwähnt oder der Boos in der Wiener Penne Patorny durch den Katak gezogen. Man pries die Bauern von Schleswig und sprach mit Verehrung von den schaffischen. Die Jungen schwärmten von Erlebnissen mit hübschen Mädchen, die Alten von guten Mahlzeiten. Einer war in der Fremdenlegion gewesen und wollte es bis zum Korporal gebracht haben; er schimpfte auf die Araberweiber und kannte ein Duzend französischer und sponischer Flüche. Es machte ihm Vergnügen, die verschiedenen Trompetensignale nachzuahmen, und das gelang ihm so gut, daß man für Augenblicke glauben konnte, in einer Kaserne von Sidi-bel-Abbs zu liegen und nicht in einer Penne des Münsterlandes. So schimmerten einmal die Terrassen von Triest, dann wieder die Türme von Kopenhagen oder der ewige Schnee des Gotthard in die dumpfe Herbergsnacht, und verwehte schnüffelnde Seelen grüßten sich wie Schiffe, die aneinander vorüberfahren.

Hinter Münster, an der Straße nach Hamm, liegen zwei Hüter. Lange Wege, an dunklen Bäumen vorbei, führen zu den Pforten. Das Tor des Nonnenklosters war verschlossen, bei den Mönchen aber wurde ihnen geöffnet, und ein felsam schöner Mann gab den Fremden Milch und weiches Brot.

Während sie ahen klang eine Orgel zu tiefem Männergesang; ein Hauch weltfremden Friedens umwehte sie und machte sie still. Hans dachte, ob wohl auch für ihn einmal eine Zeit kommen würde, da er sich nach einem solchen Haus und so frommer Gemeinschaft lächeln müßte, wo er singend und auf Gott schauend das Ende seiner irdischen Tage erwarten könnte. Das waren die Gedanken, die von diesen Mauern auströmen: das Leben flieht wie ein Traum, ist nur eine Gebärde, die sich selbst nicht kennt. Im Nebenraum sprach eine hohe Männerstimme langsam und laut:

Was ist einer, was ist einer nicht? Eines Schattens Traum ist der Mensch. Doch wenn ein Strahl von Gott auf ihn fällt, dann ist ein heller Glanz um den Mann und ein seliges Leben...

Lange noch schwangen diese Worte in Hans nach; sie zitterten zwischen den Sonnenstrahlen, die auf den Feldern lagen, atmeten aus den grünen Bäumen und klangen aus den Mittagsglocken.

Die Landschaft veränderte sich. Wie Titanen, die sich aus der Erdkruste herauszogen, tauchten Hochöfen auf, ruhige Eisenwälder mit schwarzem Gewöl, Fördertürme, auf denen die Seilräder starrten. Schachthäuser mit singendem Läutewerk. Hohe Seilmasten standen im Land und reichten sich schwebende Karren zu, gefüllt mit Kohle und Erz. Holprige Gleise glänzten durch die Felder, rote Koloniehäuser lösten die Gehöfte ab. Hamm, die schwarze Stadt, rückte heran und brüllte mit Dampf sirenen den Wanderern entgegen. Trostlose, häßliche Straßen nahmen sie auf, umkrallten sie: hier müßt ihr bleiben und euren Schweiß lassen, arbeitet oder hungert! Eine graue Schicht legte sich über alles, über Steine und Gerat, über Gesichter und Seelen. Hier schaute und dachte alles mit müder Erregtheit, das Eisen und die Menschen, die ineinander verrietet waren und sich ohne Maß und hoffnungslos hassten mußten.

Es heißt, daß der Weg zum Himmel ein schmaler, die Straße zur Hölle ein breiter sei — breit ist die Chaussee, die aus der Stadt hinaus nach den Zechen Rabbod und de Wendel führt. Wie langweilige Raubläden liegen die Zechengebäude vor den Schächten, die sie auswählen, und saugen aus ihren Essen sinkende Bier. Die der Erde entrissene Kohle häuft sich zu Bergen und wandert rastlos in das Land hinaus.

so viel kosten wie die freie Milch. Um auf jeden Fall die Belieferung der bisherigen Markenmilk sicherzustellen, müssen die Inhaber der Molkereien vor allen anderen die Inhaber von Karten versorgen. Weiter hat die Deputation beschlossen, sehr erhebliche Mittel zur Kontrolle der in Berlin täglich eintreffenden Frischmilch zur Verfügung zu stellen. Es ist festgestellt worden, daß etwa 50 Proz. der täglich in Berlin ankommenden Milch mehr oder minder stark verwässert war. Gegen dieses Treiben der Milchproduzenten soll nun mit allen Mitteln vorgegangen werden, um der Bevölkerung das wichtige Nahrungsmittel unverfälscht zur Verfügung stellen zu können.

Infolge der hohen Fleischpreise ist der Fleischkonsum in letzter Zeit beträchtlich in außerordentlich starkem Maße zurückgegangen, da weite Kreise nicht mehr in der Lage waren, die von den Produzenten und infolgedessen auch von den Händlern verlangten Preise zu zahlen. Aus diesem Grunde hat die Lebensmitteldeputation nach vorangegangenen Verhandlungen mit dem Preussischen Landwirtschaftsministerium beschlossen, die Einfuhr von erstklassigem Geflügelfleisch aus dem Ausland nach Möglichkeit zu fördern. Da die Stadt Berlin selbst nicht in der Lage war, die notwendigen Mittel für den Import des Geflügelwesens aufzubringen, hat die Fleischereinnahme Berlin den Bezug übernommen, und in etwa 700 Schlächtereien wird unter der Kontrolle des Magistrats Geflügel zum Verkauf gelangen. Die Verkäufer haben sich verpflichtet, die Auslandsware getrennt von Inlandsfleisch zu lagern und durch besondere Preisauszeichnungen kenntlich zu machen.

Ferner hat die Lebensmitteldeputation beschlossen, zwei Mitglieder, und zwar Stadtrat Schmidt (MSPD.) und Geheimrat Richter (Dnalk.), in den Sachausschuß für die Festsetzung des Brotpreises, und zwar vorläufig informatorisch, zu entsenden. Es ist beabsichtigt, daß diese beiden Vertreter der Deputation später gemeinsam mit dem Sachausschuß den infolge der Salutschwankungen sich ständig verändernden Brotpreis von Woche zu Woche selbständig festsetzen.

Sofache Autodroschkentage. Der Verkehrsausschuß des Berliner Polizeipräsidiums hat auf Antrag der Autodroschkenbesitzer die Einführung der Sofachen Tage 3 für Benzol- und der 70fachen für elektrisch betriebene Droschken beschlossen. Vierbedroschken sollen die Sofache Tage erhalten.

Zu der Versammlung „Bayern und das Reich“, die die „Junge Republik“ zusammen mit der „Deutschen Liga für Menschenrechte“ heute abend unter dem Vorsitz Helmut v. Gerlach in den Kammerkellern (Alteisches Tor) veranstaltet, erfahren wir, daß der Präsident der Reichsvereinsleitung Berlin, Herr Schulz, dem Bezirksbetriebsrat verweigert hat, das Plakat aushängen zu lassen, das eine Versammlung anzeigt, die sich den Schutz der Republik angeheißt. Es ist Verlangung beim Reichsverkehrsminister eingelegt. Eine Entscheidung ist bedauerlicherweise noch nicht erfolgt.

Der Festzug der Stalauer Fischer. Trotz des für diesen Sommer invidien sonniglichen Regenwetters hatten es sich die Stalauer am Sonntag nicht nehmen lassen, ihren historischen Fischzug abzuhalten. Gegen 8 Uhr nachmittags erschien, von zwei Herolden in historischer Gewandung geleitet, der imposante Festzug vor dem Lokal „Schwanenberg“. Die Fischereinnahme präsentierte sich im Vertagelsschiff — im Dorsal mit Regen bedeckt. Charakteristische märkliche Fischertypen im grauen Volkstun mit ihrem Personal standen auf geschmückten Booten, die auf Wagen im Festzuge mitfuhren. Um 5 Uhr wurde das Fest durch eine Korsofahrt beendet, während ein zahlreiches Publikum das seltene Schauspiel, geflagert an den Ufern der Spree, mit großer Freude genoss.

Der Zweistunden-Regelflug. Über den motorisierten Zweistundenflug des Segelflugwettkampfs in der Rhön wird noch berichtet. Der Diplom-Ing. Henzen benutzte einen Eindecker der konstruiert wurde von der Flugwissenschaftlichen Gruppe der Techn. Hochschule in Hannover mit 11000 Millimeter Spannweite 15 Quadratmeter Kreol. Bei einem West-Nordwest-Wind von 7-9 Sekundenmeter Stärke und Böenverlauf von 11-12 Sekundenmeter startete er von der Wassertrappe und flog gleich auf 100 Meter Höhe, später erreichte er eine solche von 200 Metern. Diese Höhe konnte er ununterbrochen innehalten bis der Wind begann abzuflauen auf 5 Sekundenmetern. Dann wandte er sein Flugzeug und segelte die selbe Richtung, die tags zuvor der Student Kartens eingeschlagen hatte, und landete 10 km. vom Startplatz bei Weihers. Der Flug wurde von den Zuschauern mit großer Begeisterung verfolgt. Bemerkenswert ist es, daß bei den Segelflugwettkämpfen in Frankreich, die zu derselben Zeit in Clermont-Ferrand vor sich gehen, nur Flüge von 2-3 Minuten zurückgelegt wurden.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

- 1. Kreis, Mitte. Die Abteilungen treffen sich Dienstag, den 22. August, 8 Uhr, in den Abteilungslokalen und gehen dann in die Versammlung in den Germentaliden.
- 2. Kreis, Friedrichshagen. Alle Genossinnen, die an der Schulprüfung teilnehmen! Dienstag, den 22. August, 8 Uhr, Sitzung 31. Monatsfrage 49.
- 7. Kreis, Charlottenburg. Abt. 10. Sitzung 31. Monatsfrage 49. In der Versammlung im Stadtheater Alt-Moabit (Kreis Eltergen) zu beteiligen.
- 11. Kreis, Lichtenberg. Donnerstag, den 24. August, 7 1/2 Uhr, Kreisversammlung bei Weide, Frankfurt Allee Ecke Gubbenstraße. Alle Abteilungsleiter sind eingeladen.

Heute, Dienstag, den 22. August:

10. Abt. Treffpunkt der Genossen zum gemeinsamen Besuch der Protestversammlung bei Welfen, Stargarder Straße 5, 6 Uhr.

Morgen, Mittwoch, den 23. August:

1. Abt. Sachmittagsbesitz! Früh 10 Uhr Versammlung, Siegelstraße 2.

Auf zum Protest gegen die Moskauer Todesurteile!

Heute, Dienstag, abends 7 1/2 Uhr:

Gr. öffentliche Versammlungen

in folgenden Lokalen:

Kleins Festsäle, Hagenheide 13 Viehhof-Börse, Eldenaer Str. Germaniasäle, Chausseest. 110 Stadtheater, Alt-Moabit 47/49 Es werden folgende Genossen sprechen:

Dr. Adolf Braun, M. d. R., Ernst Heilmann, M. d. C., Erich Kaufner, M. d. C., Otto Meier, M. d. C., Dr. Julius Moses, M. d. R. Dr. Kurt Rosenfeld, M. d. R., Alexander Stein, Heinrich Ströbel. Eintritt 1 W.

Männer und Frauen Groß-Berlins, erscheint in Massen!

Bezirksverband der SPD, Berlin. Bezirksverband der MSPD, Berlin-Brandenburg. Gewerkschaftskommission Groß-Berlin.

- 1. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd in der Baugewerkschule, Ausföhrenstraße 142.
- 2. Abt. 7 Uhr Juchelnd und Diskussionsabend bei Köhner, Wilander Straße 34.
- 3. Abt. 7 1/2 Uhr Diskussionsabend bei Trümper, Fienaburger Straße 3.
- 4. Abt. 7 1/2 Uhr gemeinsamer Juchelnd Schulhaus, Bernauer Straße 89/90. Thema: Berichterstatter vom Bezirkskongress.
- 5. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhner, Poststraße 82.
- 6. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Post, Kolonnenstraße 13 und Jaserid, Schwedenstraße 11.
- 7. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhner, Brühlstraße 42.
- 8. Abt. 8 Uhr gemeinsamer Juchelnd Schulhaus, Schönhauser Allee 166a. Die Funktionäre verlesen in eine Stunde vorher.
- 9. Abt. 7 1/2 Uhr bei W. Burg, Prenzlauer Allee 189, wichtige Sitzung der Parteifunktionäre.
- 10. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Friedrichstraße 36, Meißner, Schloßstraße 34, und bei Juchelnd, Selmer Straße 18.
- 11. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd, Gruppe 1 bei Elwert, Kappelstraße 22. Gruppe 2 bei Kappelstraße, Grünberg Weg 49.
- 12. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd in folgenden Lokalen: Bezirk Marien und Friedrich: bei Köhler, Oberstraße 6, Bezirk Köhler, Kappelstraße 18, Bezirk Köhler, bei Köhler, Weidenstraße 30.
- 13. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd in den bekannten Lokalen. Die Bezirksleiter holen vorher Material ab von Köhler, Vergamannstraße 60.
- 14. Abt. Die Juchelnde finden in den bekannten Lokalen statt. — Bezirk 129: 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Urbanstraße 64.
- 15. Abt. 7 1/2 Uhr bei Köhler, Westendstraße 66, gemeinsamer Juchelnd für alle Bezirke.
- 16. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd: 1. Bezirk bei Köhler, Gosmannstraße 2, 2. und 3. Bezirk bei Köhler, Ullmannstraße 1, Sonnenstr. den 24. 3. Abt. Ausflug nach dem Hühnerhof. Treffpunkt 13 Uhr bei Köhler, Ullmannstraße 1.
- 17. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd. 1. Gruppe bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage und der Parteitag.“ Referent Gen. Köhler. 2. Gruppe bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die wirtschaftliche Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 18. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 19. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 20. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 21. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 22. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 23. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 24. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 25. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 26. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 27. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 28. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 29. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 30. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 31. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 32. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 33. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 34. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 35. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 36. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 37. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 38. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 39. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 40. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 41. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 42. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 43. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 44. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 45. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 46. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 47. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 48. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 49. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 50. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 51. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 52. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 53. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 54. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 55. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 56. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 57. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 58. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 59. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 60. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 61. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 62. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 63. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 64. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 65. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 66. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 67. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 68. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 69. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 70. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 71. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 72. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 73. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 74. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 75. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 76. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 77. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 78. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 79. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 80. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 81. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 82. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 83. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 84. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 85. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 86. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 87. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 88. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 89. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 90. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 91. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 92. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 93. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 94. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 95. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 96. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 97. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 98. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 99. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.
- 100. Abt. 7 1/2 Uhr Juchelnd bei Köhler, Kappelstraße 18. Thema: „Die politische Lage.“ Referent Gen. Köhler.

Frauenversammlung:

54. Abt. Charlottenburg. 8 Uhr. Lokal „Zum Nischen“, Schönhauser Straße 13. Tagesordnung: „Die Ursachen der Kurzung und ihre Wirkungen.“ Referent Gen. Köhler.

Jugendveranstaltungen.

Wichtig! In der heute abend stattfindenden Versammlung gegen die Moskauer Todesurteile bitten wir die Jugendgenossen in den angegebenen Lokalen zu erscheinen.

Schöneberg 11. Jugendheim Comeniusstraße, Frontstraße 18. Vortrag: „Die Hilfe der Unglücklichen.“ — Stöglitz. Jugendheim Johann-Seigen-Straße 26. Vortrag: „Unser Jugendbewegung und unsere Stellung zur Partei.“ — Schweders. Jugendheim Lindenstraße 3. Vortrag: „Der proletarische Kampf“ von Heinrich v. Kleist.

Arbeitersport.

Das Sportfest der Arbeiter.

Vormittags um 8 1/2 Uhr hatten bereits die Vorkämpfe begonnen, die nach dem leiblich gutem Wetter begünstigt waren. Als um 2 Uhr die 300 Trommler und Pfeifer der Arbeitervereine mit ihrem Einmarsch die Feler eröffneten, begann ein leichter Sprühregen, der aber weder Sportler noch Zuschauer verlegen konnte. In langsamem Zuge marschierte dann die Jugend ein. Sie führten gute Freilübungen und später Wasserpyramiden unter lebhaftem Beifall aus. Die Sportler und Turnerinnen brachten leider keine Massenübungen, was als ein Fehler bezeichnet werden muß. Auf dem Leipziger Bundesfest haben gerade diese Massenübungen einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, denn sie zeigen uns, welche Kleinarbeit geleistet werden muß, um zu sportlichen Höchstleistungen zu gelangen. Im ganzen brachten die Wettkämpfe den Beweis, daß die Leichtathletik im Arbeiter-Turn- und Sportbund planmäßig gepflegt wird. Verschiedene Höchstleistungen des Bundes konnten verbessert werden. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf die langen Strecken. Beim 7500-Meter-Lauf, der zum ersten Male gewonnen wurde, zeigte sich Köhler als Sieger. Beim Leipziger Bundesfest hatte sich Köhler kürzer vor dem Ziel überholen lassen, diesmal sicherte er sich einen guten Vorsprung; er sowohl wie die nachfolgenden Sportler lieferten sich einen guten Kampf, damit den Beweis erbringend, daß bei planmäßigem Training auch die langen Strecken in guter Form zurückgelegt sind. Das 3000-Meter-Gehen gewann mit gutem Stil Gerike vom USC. Wilmersdorf war Erster im 3x1000-Meter-Lauf bei lebhaftem Kampf. Im Weitsprung siegte Gr. Berlin-Schöneberg, im Dreisprung Lichtenberg, im Kugelstoßen Gr. Berlin-Schöneberg, jedoch sind diese Resultate noch verbesserungsfähig. — Bei den Altersriegerturnern (über 35 Jahre) zeigte sich der Erfolg jahrelanger Übung, was jung gelernt, ist alt getan. — Bei den Jugendlichen waren Gr. Berlin-Schöneberg und Friede mit guten Resultaten an der Spitze, erwähnenswert ist auch der Hochsprung von Romawes mit 1,53 Meter. — Bei den Turnerinnen war Friede führend, jedoch konnten sich die Turnerinnen noch etwas mehr für das leichtathletische Gebiet interessieren, das auch für den weiblichen Körper gesundheitsfördernd ist. Alles in allem ein gelungener Tag für die Sache des Arbeitersports. — Nachstehend die Ergebnisse der Wettkämpfe:

- Wettkämpfe: 100 Meter 1. Köhler 11,7 Sek., 2. Friede-Elbholz 12,4 Sek., 3. Gerike 12,9 Sek., 4. Köhler 13,2 Sek., 5. Köhler 13,5 Sek., 6. Köhler 13,8 Sek., 7. Köhler 14,1 Sek., 8. Köhler 14,4 Sek., 9. Köhler 14,7 Sek., 10. Köhler 15,0 Sek., 11. Köhler 15,3 Sek., 12. Köhler 15,6 Sek., 13. Köhler 15,9 Sek., 14. Köhler 16,2 Sek., 15. Köhler 16,5 Sek., 16. Köhler 16,8 Sek., 17. Köhler 17,1 Sek., 18. Köhler 17,4 Sek., 19. Köhler 17,7 Sek., 20. Köhler 18,0 Sek., 21. Köhler 18,3 Sek., 22. Köhler 18,6 Sek., 23. Köhler 18,9 Sek., 24. Köhler 19,2 Sek., 25. Köhler 19,5 Sek., 26. Köhler 19,8 Sek., 27. Köhler 20,1 Sek., 28. Köhler 20,4 Sek., 29. Köhler 20,7 Sek., 30. Köhler 21,0 Sek., 31. Köhler 21,3 Sek., 32. Köhler 21,6 Sek., 33. Köhler 21,9 Sek., 34. Köhler 22,2 Sek., 35. Köhler 22,5 Sek., 36. Köhler 22,8 Sek., 37. Köhler 23,1 Sek., 38. Köhler 23,4 Sek., 39. Köhler 23,7 Sek., 40. Köhler 24,0 Sek., 41. Köhler 24,3 Sek., 42. Köhler 24,6 Sek., 43. Köhler 24,9 Sek., 44. Köhler 25,2 Sek., 45. Köhler 25,5 Sek., 46. Köhler 25,8 Sek., 47. Köhler 26,1 Sek., 48. Köhler 26,4 Sek., 49. Köhler 26,7 Sek., 50. Köhler 27,0 Sek., 51. Köhler 27,3 Sek., 52. Köhler 27,6 Sek., 53. Köhler 27,9 Sek., 54. Köhler 28,2 Sek., 55. Köhler 28,5 Sek., 56. Köhler 28,8 Sek., 57. Köhler 29,1 Sek., 58. Köhler 29,4 Sek., 59. Köhler 29,7 Sek., 60. Köhler 30,0 Sek., 61. Köhler 30,3 Sek., 62. Köhler 30,6 Sek., 63. Köhler 30,9 Sek., 64. Köhler 31,2 Sek., 65. Köhler 31,5 Sek., 66. Köhler 31,8 Sek., 67. Köhler 32,1 Sek., 68. Köhler 32,4 Sek., 69. Köhler 32,7 Sek., 70. Köhler 33,0 Sek., 71. Köhler 33,3 Sek., 72. Köhler 33,6 Sek., 73. Köhler 33,9 Sek., 74. Köhler 34,2 Sek., 75. Köhler 34,5 Sek., 76. Köhler 34,8 Sek., 77. Köhler 35,1 Sek., 78. Köhler 35,4 Sek., 79. Köhler 35,7 Sek., 80. Köhler 36,0 Sek., 81. Köhler 36,3 Sek., 82. Köhler 36,6 Sek., 83. Köhler 36,9 Sek., 84. Köhler 37,2 Sek., 85. Köhler 37,5 Sek., 86. Köhler 37,8 Sek., 87. Köhler 38,1 Sek., 88. Köhler 38,4 Sek., 89. Köhler 38,7 Sek., 90. Köhler 39,0 Sek., 91. Köhler 39,3 Sek., 92. Köhler 39,6 Sek., 93. Köhler 39,9 Sek., 94. Köhler 40,2 Sek., 95. Köhler 40,5 Sek., 96. Köhler 40,8 Sek., 97. Köhler 41,1 Sek., 98. Köhler 41,4 Sek., 99. Köhler 41,7 Sek., 100. Köhler 42,0 Sek., 101. Köhler 42,3 Sek., 102. Köhler 42,6 Sek., 103. Köhler 42,9 Sek., 104. Köhler 43,2 Sek., 105. Köhler 43,5 Sek., 106. Köhler 43,8 Sek., 107. Köhler 44,1 Sek., 108. Köhler 44,4 Sek., 109. Köhler 44,7 Sek., 110. Köhler 45,0 Sek., 111. Köhler 45,3 Sek., 112. Köhler 45,6 Sek., 113. Köhler 45,9 Sek., 114. Köhler 46,2 Sek., 115. Köhler 46,5 Sek., 116. Köhler 46,8 Sek., 117. Köhler 47,1 Sek., 118. Köhler 47,4 Sek., 119. Köhler 47,7 Sek., 120. Köhler 48,0 Sek., 121. Köhler 48,3 Sek., 122. Köhler 48,6 Sek., 123. Köhler 48,9 Sek., 124. Köhler 49,2 Sek., 125. Köhler 49,5 Sek., 126. Köhler 49,8 Sek., 127. Köhler 50,1 Sek., 128. Köhler 50,4 Sek., 129. Köhler 50,7 Sek., 130. Köhler 51,0 Sek., 131. Köhler 51,3 Sek., 132. Köhler 51,6 Sek., 133. Köhler 51,9 Sek., 134. Köhler 52,2 Sek., 135. Köhler 52,5 Sek., 136. Köhler 52,8 Sek., 137. Köhler 53,1 Sek., 138. Köhler 53,4 Sek., 139. Köhler 53,7 Sek., 140. Köhler 54,0 Sek., 141. Köhler 54,3 Sek., 142. Köhler 54,6 Sek., 143. Köhler 54,9 Sek., 144. Köhler 55,2 Sek., 145. Köhler 55,5 Sek., 146. Köhler 55,8 Sek., 147. Köhler 56,1 Sek., 148. Köhler 56,4 Sek., 149. Köhler 56,7 Sek., 150. Köhler 57,0 Sek., 151. Köhler 57,3 Sek., 152. Köhler 57,6 Sek., 153. Köhler 57,9 Sek., 154. Köhler 58,2 Sek., 155. Köhler 58,5 Sek., 156. Köhler 58,8 Sek., 157. Köhler 59,1 Sek., 158. Köhler 59,4 Sek., 159. Köhler 59,7 Sek., 160. Köhler 60,0 Sek., 161. Köhler 60,3 Sek., 162. Köhler 60,6 Sek., 163. Köhler 60,9 Sek., 164. Köhler 61,2 Sek., 165. Köhler 61,5 Sek., 166. Köhler 61,8 Sek., 167. Köhler 62,1 Sek., 168. Köhler 62,4 Sek., 169. Köhler 62,7 Sek., 170. Köhler 63,0 Sek., 171. Köhler 63,3 Sek., 172. Köhler 63,6 Sek., 173. Köhler 63,9 Sek., 174. Köhler 64,2 Sek., 175. Köhler 64,5 Sek., 176. Köhler 64,8 Sek., 177. Köhler 65,1 Sek., 178. Köhler 65,4 Sek., 179. Köhler 65,7 Sek., 180. Köhler 66,0 Sek., 181. Köhler 66,3 Sek., 182. Köhler 66,6 Sek., 183. Köhler 66,9 Sek., 184. Köhler 67,2 Sek., 185. Köhler 67,5 Sek., 186. Köhler 67,8 Sek., 187. Köhler 68,1 Sek., 188. Köhler 68,4 Sek., 189. Köhler 68,7 Sek., 190. Köhler 69,0 Sek., 191. Köhler 69,3 Sek., 192. Köhler 69,6 Sek., 193. Köhler 69,9 Sek., 194. Köhler 70,2 Sek., 195. Köhler 70,5 Sek., 196. Köhler 70,8 Sek., 197. Köhler 71,1 Sek., 198. Köhler 71,4 Sek., 199. Köhler 71,7 Sek., 200. Köhler 72,0 Sek., 201. Köhler 72,3 Sek., 202. Köhler 72,6 Sek., 203. Köhler 72,9 Sek., 204. Köhler 73,2 Sek., 205. Köhler 73,5 Sek., 206. Köhler 73,8 Sek., 207. Köhler 74,1 Sek., 208. Köhler 74,4 Sek., 209. Köhler 74,7 Sek., 210. Köhler 75,0 Sek., 211. Köhler 75,3 Sek., 212. Köhler 75,6 Sek., 213. Köhler 75,9 Sek., 214. Köhler 76,2 Sek., 215. Köhler 76,5 Sek., 216. Köhler 76,8 Sek., 217. Köhler 77,1 Sek., 218. Köhler 77,4 Sek., 219. Köhler 77,7 Sek., 220. Köhler 78,0 Sek., 221. Köhler 78,3 Sek., 222. Köhler 78,6 Sek., 223. Köhler 78,9 Sek., 224. Köhler 79,2 Sek., 225. Köhler 79,5 Sek., 226. Köhler 79,8 Sek., 227. Köhler 80,1 Sek., 228. Köhler 80,4 Sek., 229. Köhler 80,7 Sek., 230. Köhler 81,0 Sek., 231. Köhler 81,3 Sek., 232. Köhler 81,6 Sek., 233. Köhler 81,9 Sek., 234. Köhler 82,2 Sek., 235. Köhler 82,5 Sek., 236. Köhler 82,8 Sek., 237. Köhler 83,1 Sek., 238. Köhler 83,4 Sek., 239. Köhler 83,7 Sek., 240. Köhler 84,0 Sek., 241. Köhler 84,3 Sek., 242. Köhler 84,6 Sek., 243. Köhler 84,9 Sek., 244. Köhler 85,2 Sek., 245. Köhler 85,5 Sek., 246. Köhler 85,8 Sek., 247. Köhler 86,1 Sek., 248. Köhler 86,4 Sek., 249. Köhler 86,7 Sek., 250. Köhler 87,0 Sek., 251. Köhler 87,3 Sek., 252. Köhler 87,6 Sek., 253. Köhler 87,9 Sek., 254. Köhler 88,2 Sek., 255. Köhler 88,5 Sek., 256. Köhler 88,8 Sek., 257. Köhler 89,1 Sek., 258. Köhler 89,4 Sek., 259. Köhler 89,7 Sek., 260. Köhler 90,0 Sek., 261. Köhler 90,3 Sek., 262. Köhler 90,6 Sek., 263. Köhler 90,9 Sek., 264. Köhler 91,2 Sek., 265. Köhler 91,5 Sek.,

Internationale Landarbeiterkonferenz.

Die vor zwei Jahren gegründete Internationale Landarbeiterföderation trat am 15. August im Sitzungssaal des niederösterreichischen Landtags in Wien zusammen. Von den 16 angeschlossenen Verbänden waren die Vertreter von Dänemark, Deutschland (Schmidt, Faach und Kwasnick), England, Holland, Italien, Österreich, Polen, Schottland, Tschechoslowakei (ein deutscher und ein tschechischer Verband), Ungarn und Lettland durch Delegierte anwesend. Die Verbände weisen eine Mitgliederzahl von 1.237.000 Land- und Forstarbeitern auf. In einigen Ländern, wie England, Holland, Österreich, sind die Gärtnere- und Landarbeiter eingeschlossen.

Der Kongress, der unter Leitung des Vorsitzenden der Landarbeiterföderation, A. W. Smith-England, tagte, wurde begrüßt vom Vorsitzenden des österreichischen Landarbeiterverbandes Morawik, der die frische Organisation des österreichischen Landarbeiterverbands hervorhob, von Dr. Friedrich Adler namens der Sozialdemokratischen Partei Österreichs, dem Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes Dudgeest, dem Vertreter des Internationalen Arbeitsamts Genf de Rosde, einem Vertreter des österreichischen Gewerkschaftsbundes und der Wiener Arbeiterkammer.

Der Vorsitzende Smith-England (Mitglied des englischen Parlaments) verwies darauf, daß Millionen Landarbeiter auf die Parole des Kongresses warten. Die Konferenzen der bürgerlichen Diplomaten haben bis jetzt alle versagt, weil sie nur individuelle, kapitalistische, nicht aber allgemeine, dem Wohl der Gesamtheit gewidmete Ziele verfolgen. Die bisherigen Mittel kapitalistischer Staaten zur Schlichtung von Streitigkeiten gipfelten stets im Krieg. Dieser kann aber keine Fragen lösen. Er zerstört nur und wirft neue brennende Fragen zur Lösung auf. Unser Ziel muß sein, den Zustand zu ändern, daß die Arbeiter der vorkriegsarmen Länder Mitteleuropas zugunsten einiger Siegerstaaten fast umsonst zu arbeiten gezwungen sind. (Großer Beifall.)

Aus dem mündlichen Bericht des internationalen Sekretärs Hjemstra-Holland ging hervor, daß neben anderen auch Aufnahmeanträge von Landarbeiterorganisationen in Rußland und Bulgarien. Das Schreiben der russischen Organisation kam aus Berlin. Die bulgarische Organisation war bei der bulgarischen gewerkschaftlichen Landeszentrale unbekannt. Auf die Anfrage des Sekretärs, ob die fraglichen Organisationen der Antirustamer oder Moskauer Richtung angehören, kam eine ausweichende Antwort. Die Aufnahme wurde daraufhin abgelehnt. Einem Wunsch der Tags zuvor in Wien zusammengetretenen Gärtnereorganisationen verschiedener Länder, dem Landarbeiterkongress als Gäste beizuwohnen zu dürfen, wurde stattgegeben, die Frage des Beitritts zur Landarbeiterinternationalen dem Exekutivkomitee überwiesen. Der Sekretär rathifizierte sodann im weiteren sein Verhalten auf der 3. Hauptversammlung des Internationalen Arbeitsamts in Genf im Herbst 1921. Er sei an der vorliegenden Verteilung der Arbeitszeitschriften, die nach Ansicht einiger Delegierter die Abstimmung über die Kompetenzfrage in Genf ungünstig beeinflusst habe, unschuldig.

In der am zweiten Verhandlungstag beginnenden Aussprache über den Bericht kam Faach (Deutscher Landarbeiterverband) auf die psychologischen Ursachen des in allen Ländern in den letzten beiden Jahren beobachteten Mitgliederrückgangs zu sprechen und verlangte höchste Anspannung aller Kräfte zur geistigen Schulung der Mitglieder und gesteigerte Agitationsfähigkeit. Dem Sekretär müsse mehr Initiative entfallen, alle Aktionen müßten viel sorgfältiger als bisher vorbereitet und durchgeführt werden. Das negative Ergebnis in Genf hätte bestimmt vermieden werden können. Morawik (Österreichischer Landarbeiterverband) verlangte Behandlung aktueller Tagesfragen auf dem Kongress, was von Kwasnick (Polnischer Landarbeiterverband) noch besonders unterstrichen wird.

Duncan (Schottischer Farmarbeiterverband) vernicht die dringend nötigen Informationen über die Verhältnisse der Landwirtschaft in den einzelnen Ländern und verlangt Einholung solcher mittels geeigneter Fragebogen und Verarbeitung der Antworten zum Gebrauch für die angeschlossenen Verbände.

Hilzenga (Holländischer Landarbeiterverband) wünscht die Herausgabe eines vierteljährlich erscheinenden Mitteilungsblattes in drei Sprachen und tadelt, daß die deutsche Organisation sich gegen die Teilnahme des internationalen Sekretärs an dem Internationalen Gewerkschaftskongress in Rom (Frage des Militarismus) ausgesprochen und uns damit von den dortigen Beratungen ausgeschlossen habe.

Schmidt (Deutscher Landarbeiterverband) erklärt, daß der Deutsche Landarbeiterverband selbstverständlich geschlossen hinter den Gegner des Militarismus stehe. Das Fernbleiben des Sekretärs von Rom habe nur der Kostenersparnis wegen gewünscht. Den französischen Vorstoß gegen das Internationale Arbeitsamt hätte man viel energischer abwehren müssen. Frau Utobelli (Italienischer Landarbeiterverband) verlangt engeres Zusammengehen mit den industriellen Arbeitern, von denen man etwas zu nebenfächlich behandelt werde. In Italien seien alle Erzeugnisse der Arbeiter in den letzten Jahren durch die Inflation bedroht. Vorsitzender Smith (Englischer Landarbeiterverband) beendete die Aussprache mit der Bemerkung, daß die Durchführung aller geäußerten Wünsche eine starke Erhöhung der Beiträge zur Internationale zur Voraussetzung habe.

Eine Reihe von Anträgen betr. Bildung von Industrieverbänden (Zusammenfassung von der Urzeugung bis zur Edelerarbeitung), Organisation der Kleinbauern und Pächter, obligatorische Fachschulbildung, Anschluß der Gutsbauern an die Landarbeiterorganisationen, Zusammenschluß der Land- und Gartenarbeiter und Ähnl. sind verspätet eingereicht, weshalb eine Stellungnahme der angeschlossenen Verbände unmöglich war. Auf Antrag Faach (Deutscher Landarbeiterverband) wurden sie dem Exekutivkomitee zur Vorbereitung für den nächsten Kongress überwiesen.

Schmidt (Deutscher Landarbeiterverband) begründet den Antrag der deutschen Delegation, in dem nach einem Bedauern über die Ablegung der Arbeitszeitregelung von der Tagesordnung der Konferenz des Internationalen Arbeitsamts in Genf deren Behandlung spätestens im Jahre 1923 verlangt und die Landarbeiterorganisationen aufgefordert werden, allen Nachdruck auf die Durchführung der in Genf betr. Schutz der Landarbeiter, Frauen und Kinder, des Koalitionsrechts und der Sozialversicherung gefassten Beschlüsse in den einzelnen Ländern zu legen. Es soll durch eine in allen Ländern gleichmäßig eingehende Agitation aller organisierten Landarbeiter die Durchführung eines vollen gesetzlichen Arbeiter-

schutzes in die Wege geleitet und auf die Regierungen und die den Arbeitern nahestehenden politischen Parteien in diesem Sinne eingewirkt werden.

Die über diesen Antrag eingehende Aussprache bildete den Höhepunkt der Verhandlungen. Von zwei Seiten wurde demängelt, daß noch keine Einigung über die Frage der Arbeitszeit erfolgt sei und vom Exekutivkomitee eine baldige Entscheidung darüber verlangt. Einer Mitteilung des polnischen Delegierten gegenüber, er habe ein von der polnischen Regierung ihm angeordnetes Mandat als Regierungsfachverständiger für Genf abgelehnt, mit Faach darauf hin, daß die Vertreter der organisierten Landarbeiter jeden ihnen gebotenen Einfluß im Interesse der Besserstellung der Landarbeiter benützen müßten. Während Duncan-Schottland glaubt, die Verantwortung als Regierungsfachverständiger abzulegen zu müssen, tritt Morawik-Österreich der Auffassung von Faach bei, schließlich auch der polnische Delegierte Kwasnick, der bei der polnischen Gewerkschaftskommission in diesem Sinne vorstellig werden wird. Der deutsche Antrag wurde einstimmig angenommen, ebenso ein englischer Antrag, der für die Internationale Landarbeiterföderation in allen Körperchaften und Konferenzen, die sich mit der Lösung landwirtschaftlicher Fragen vom internationalen Gesichtspunkt aus befassen, eine angemessene Vertretung verlangt. Zugestimmt wurde ferner einem Antrag Holland, der dem Exekutivkomitee die Prüfung der Möglichkeiten aufgibt, wie durch internationale gesetzgeberische Maßnahmen gegen die fortwährenden Angriffe der Arbeitgeber in der Landwirtschaft auf Löhne und Arbeitsbedingungen eingewirkt werden kann. Einstimmig protestierte der Kongress gegen den Terrorismus der Faschisten in Italien, der sich ganz besonders gegen die Landarbeiterorganisation ausstößt, ohne von der italienischen Regierung ernstlich behindert zu werden, sowie gegen das Bluturteil der russischen Sowjetregierung gegen die Sozialrevolutionäre, und stellt sich in einer weiteren Entschiedenheit in den Kampf gegen den Militarismus an die Seite der Industriearbeiter. Als sich des Sekretariats wurde Holland, als Sekretär Hjemstra (Holland) wiedergewählt. Das Exekutivkomitee wird um einen Sitz vermehrt und auf Vorschlag Kwasnick (Deutscher Landarbeiterverband) werden Smith-England, Hjemstra-Holland, Schmidt-Deutschland, Kwasnick-Dänemark, Frau Utobelli-Italien und Kwasnick-Polen gewählt.

Sodann berichtete Kwasnick-Deutschland über die Beratungen des Komitees zur Festsetzung der Beiträge, die leider kein Ergebnis erzielt hätten. Der von Deutschland gemachte Vorschlag, die Beiträge auf 2 pro Mille zu erhöhen, sei abgelehnt. Es bleibe also bei dem bisherigen Modus. Da aber die größten Organisationen sich in volubelchwachen Ländern befänden, werden diese sich über eine angemessene Erhöhung ihrer Beiträge verständigen, um das Sekretariat leistungsfähiger zu machen.

Nach einem kühnen Schlußwort des Vorsitzenden Smith-England wurde der dreitägige Kongress, der Arbeit zu neuer Ausdehnung und Festigung der Landarbeiter-Internationalen leitete, geschlossen.

Wirtschaft

Fünfte deutsche Ostmesse.

Aus Königsberg wird uns geschrieben: Vom 13. bis 18. August fand die 5. Ostmesse in Königsberg statt. Sie ist weiter stark ausgebaut worden. Die weitläufigen eigenen Ausstellungshallen auf dem früheren Wallgelände am Kaiser-Wilhelm-Damm genügen nicht mehr. Gegenüber dem Rathaus wachsen die ungewöhnlich umfangreichen Bauformen des Königsberger Handelshofes immer höher.

Die Ostmesse beweist, daß eine wirtschaftliche Brücke zum Osten und dem großen Lande der europäischen Zukunft unbedingt notwendig ist. Von russischer Seite ist man diesen Beziehungen bisher verständnisvoll entgegengekommen. Auf der Messe trat dies vor allem durch die Anwesenheit zahlreicher Vertreter der russischen staatlichen Handelsorganisationen hervor. Besonders bemerkenswert ist, daß auf Anregung der Messeleitung eine deutsch-russische Austauschgesellschaft gebildet werden konnte. Sie soll sich hauptsächlich um die Schwierigkeiten des großen Valutaunterschieds zu überwinden, so betätigen, daß russische Rohstoffe in Deutschland veredelt und gegen deutsche Erzeugnisse ausgetauscht werden.

Die Ostmesse gab einen überraschend reichhaltigen Überblick über Deutschlands wirtschaftliches Wirken. Vor allem zeichnete sich die landwirtschaftliche Ausstellung durch Reichhaltigkeit auf allen Gebieten aus.

Eine russische Musterausstellung war die neueste Errungenschaft der Ostmesse. Die roten Fahnen der Sowjetrepublik wehten am Eingang der Kunsthalle, wo sie untergebracht war. Die Ausstellung war nur mäßigen Umfangs. Höchstens zeugte sie von der schlafenden Kraft und dem nicht gehobenen Reichtum des Reiches von Moskau und Petersburg. Die eigene Art des russischen Volkes, die keineswegs unterschätzt werden sollte, sprach aber deutlich aus dem, was an Arbeiten vorlag. Die altbekannte Steinschleiferei von Petersburg hatte wertvolle Proben ausgestellt, ebenso die zaristische Arbeitsgemeinschaft, die Pelze und Felle gefärbt hatte. Feine Holzarbeiten in Kästchen usw., die aber kaum russisch ausfallen, machten sich sehr hübsch. Dann gab es noch aus der Hausindustrie Spitzen und Webereien. Auch Erzeugnisse der Zigarettenherstellung waren da, aber nicht in Natura. Mehrere Rindapparate wurden viel bemerkt. Ihre technische Ausführung blieb hinter der deutschen Feinarbeit merklich zurück. Wettbewerber waren nur als Proben — also noch nicht verkäuflich — ausgestellt. Flach, Heide, Wolle, Pferdehaare usw. und Pelze in reicher Auswahl bildeten den Hauptteil der ausgestellten Gegenstände. Man sah vor allem, was Rußland braucht. Wildhaff suchte man in der Ausstellung einen Ausdruck für die große wirtschaftliche Abhängigkeit Deutschlands und Rußlands voneinander: Ueber eine ganze Wand lief eine Malerei auf Stoff, in deren Mittelpunkt zwei geschlossene Hände die deutsch-russische Gemeinschaft ausdrückten.

Die Messe hat auch zu neuen deutsch-russischen Wirtschaftsverordnungen geführt. Nach Verständigung mit S. M. Metolka, dem Vertreter der Zentralverwaltung der staatlichen Holzindustrie Rußlands, wird schon im November d. J. unter Beteiligung der Russen in Königsberg eine osteuropäische Holzmesse ab-

gehalten werden. Die Ausstellung von Holzbearbeitungsmaschinen kommt dabei wesentlich in Frage.

Insgesamt 41.000 Einkäufer, davon 1300 ausländische, haben diese Messe besucht. Die inländischen Besucher haben sich gegen das Frühjahr verdoppelt. Die ausländischen Käufer, aus den Handelsstaaten hauptsächlich, sind mit den längeren Lieferfristen der deutschen Fabrikation nicht einverstanden. Wäre hier ein größeres Entgegenkommen möglich, so lände es um das Geschäft erheblich besser. Deutschlands Rohstoffmangel ist aber das größte Hindernis dafür.

Ausstellung der preussischen Staatsbetriebe. Der Gesetzentwurf für die Ausstellung der staatlichen Bergwerke, Hütten und Salinen ist im preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe jetzt als Referentenentwurf fertiggestellt. Der Entwurf, der bereits die Zustimmung der Bergbaupolizei sowie der Präsidenten der Direktionen und fast aller Direktoren der staatlichen Werke gefunden hat, bezweckt die Umstellung der staatlichen Betriebe des Bergbaus auf bessere wirtschaftliche Ertragsfähigkeit. Anfang September soll der Entwurf den Beamtenorganisationen, den Angestellten- und Arbeiterverbänden und den Betriebsräten zur Begutachtung vorgelegt werden. Es kann erwartet werden, daß dann der vom preussischen Landtag gewünschte Sachverständigenausschuß noch im Laufe des Monats September zu dem Entwurf Stellung nimmt, damit dann das Staatsministerium darüber Beschluß fassen kann. Noch im Oktober soll der Gesetzentwurf nach Anhörung des Staatsrats dem Landtag zugeleitet werden.

Starke Erhöhung der Margarinepreise. Nach einer neuerlichen Erhöhung der Margarinepreise um 40 M. je Pfund stellt sich jetzt die billigste Sorte Margarine auf 145, die beste auf 170 M. je Pfund.

Gründung einer litauischen Staatsbank. Der Sejm hat den Gesetzentwurf über die Gründung der Litauischen Bank angenommen. Die Bank wird von dem Finanz- und Handelsministerium gegründet. Die Hauptaufgabe der Bank besteht in der Schaffung einer dauernden und stabilen Währung. Das Grundkapital beträgt sechs Millionen Litven — 60.000 Aktien à 100 Litven. Aktionäre sind: der litauische Staat, die litauischen Selbstverwaltungsorgane, litauische Industrie- und Handelsgesellschaften, Privatpersonen, darunter auch Ausländer. Das Recht der Notenausgabe der Bank gilt auf 20 Jahre. Ein Drittel der im Umlauf befindlichen Geldscheine muß durch Gold, der Rest durch leicht realisierbare Werte gedeckt sein. Die Verwaltung liegt ausschließlich in den Händen litauischer Staatsangehöriger. Der Staat ist am Nettogewinn beteiligt.

Wetter bis Mittwoch mittag. Etwas milder, trocken und zeitweise heiter bei schwachen südlichen bis westlichen Winden.

Theater, Lichtspiele usw.

Opernhaus
6 Uhr

Palestrina

Schauspielhaus
7 1/2 Uhr

Napoleon

Deutsch. Theat.
8 Uhr Das Glas Wasser

Mittwoch 8: Das Glas Wasser

Kammerspiele
7 1/2 Uhr Der Raub der Sabirinnen

Mw. 7 1/2: Der Raub d. Sabirinnen

Gr. Schauspielh.
(Karlstraße)

8: Orpheus in der Unterwelt

Mw. 8: Orpheus in d. Unterwelt

Theater l. o.

Königgrätz. Str.
8: D. wunderlich. Geschichte des Kapellm. Kreister

Komödienhaus
11 U.: „Gretchen“

Berliner Th.
Letzter Monat

7 45: Madame Piirt

Residenz-Th.
Täglich 8 Uhr:

Fedora
Tilla Durieux

Waldom. Staegemann

Trianon-Th.
Täglich 8 Uhr:

FEMINA
Hans Arnstätt

Falkenstein

Mamsel

Theater des Ostens
(Ros-Theater)

8 Uhr: Konzert

7 1/2 U.: So leben wir

Luna-Park

Generaldirektion:
Sigbert Goldschmidt und Max Goldberg.

Heute Volkstag.

Morgen Mittwoch, den 23. Aug. 22

Großes Wohltätigkeitsfest

für die

hinterbliebenen Witwen

und Waisen unserer ehe-

maligen Kolonialkrieger

veranstaltet von dem

Kriegerverein ehem. Ost-

asiaten, Verein Deutsch-

Afrikanisch-Schutztruppen,

Marine-Verein 1895 e. V.

Kolonial-Truppen-Verein

Spandau

Gr. Elite-Pracht-Feuwerk

von kolossalen Dimensionen

Leitung: Pyrotechniker

Dr. Ing. Felix Deichmann

Monstrekonzert d. Luna-Musorchesters

70 Musiker.

Leitung: Musikdirekt. Fritz Brage.

Beginn des Konzerts 4 Uhr.

Japanische Illumination des ganzen Parks.

Auf der Weisstrasse Streichkonzert

Kapellmeister Leonwald.

Gesamte ökonomische Direktion R. Godek

Gebr. Niagara in ihren folkhellen

Leistungen auf dem 100 Fuß hohen

Turmsoll.

Theater, Lichtspiele usw. siehe auch folgende Seite.

WENESTI RUND

FEINE MILDE CONSUM-ZIGARETTE

MIT UND OHNE GOLD!

Die Besprechung mit der R.-R.

Die Besprechungen der amtlichen Stellen mit den Vertretern der Reparationskommission haben am Montag begonnen. Sowohl bei dem Empfang der Herren Bradbury und Rauclere durch den Reichsfinanzminister als auch bei der Unterredung, die der Reichsfinanzminister Hermes nachmittags mit den Delegierten des Wiedergutmachungsausschusses hatte, handelt es sich lediglich um eine gegenseitige Fühlungnahme. Die offiziellen Beratungen mit den zuständigen Ressorts der Reichsregierung beginnen erst am Dienstag. Ziel und Richtung der Bestrebung der Vertreter der alliierten Mächte kennt man bisher in amtlichen Stellen noch nicht. Nach Verlautbarungen, die Sir Bradbury Journalisten gegenüber gemacht haben soll, handelt es sich um die Feststellung der Garantien, die Deutschland für das neu geforderte Moratorium freiwillig zu geben in der Lage ist.

Am Montagnachmittag um 5 Uhr trat das Reichskabinett zur Besprechung laufender Angelegenheiten zusammen. Die Reparationsfrage wurde in dieser mehrstündigen Sitzung nicht besprochen.

Bayerns Entscheidung.

Zustimmung zu den Berliner Abmachungen?

Der bayerische Ministerrat trat am Montag nachmittags 1/4 Uhr, zusammen und beauftragte sich in mehrstündigen Beratungen mit dem Ergebnis der am Sonntag zum Abschluß gekommenen Berliner Besprechungen, über die die beiden bayerischen Unterhändler Bericht erstatteten. Ein Beschluß steht bis zur Stunde noch aus, doch ist anzunehmen, daß nunmehr der Konflikt, der längere Zeit Erregung auf beiden Seiten hervorgerufen hat, zu einem endgültigen, beide Teile befriedigenden Abschluß kommen wird. Von unterrichteter Seite hört das M.B., daß die Bedenken, die bisher in Bayern gegen die Berliner Abmachungen bestanden haben und in dem ersten Protokoll niedergelegt waren, nach dem Bericht der Minister Dr. Schweger und Dr. Guertner über die neue Berliner Besprechung im wesentlichen als behoben angesehen werden können.

Die bayerische Regierung läßt erklären, sie habe niemals das Verbot der „Roten Fahne“ gefordert. Formell mag die bayerische Regierung im Recht sein. Sie hat in der Tat die preussische Regierung nicht aufgefordert, die „Rote Fahne“ zu verbieten, aber sie hat auf die Schreibweise dieses Blattes hingewiesen, durch die sie sich beleidigend fühlte. Dieser Hinweis konnte natürlich nur dann einen Sinn haben, wenn er das Verbot des Kommunistenbattes bezog. Will die bayerische Regierung etwa durch ihre Erklärung sagen, daß sie sich durch die Hinweise der preussischen Regierung auf die Beleidigungen der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung durch verschiedene bayerische Blätter nicht verpflichtet fühlt, wie die preussische Regierung zu Verböten zu schreiten?

Münchener Hindenburg-Kummel.

München, 21. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Hindenburg-Feier hat den erwarteten Verlauf genommen: Paraden, Deputationen, Damenabordnungen und Festreden. In besonderen Denkwürdigkeiten ist nur zu berichten, daß Hindenburg vor einer vor Begeisterung tobenden Menge den General Ludendorff auf die Wangen küßte. Herr v. Kahr, der nicht von der Seite Hindenburgs wich, führte seinen Gast auch in die Festsäle der Frauenkirche, wo Hindenburg an den Särgen des letzten bayerischen Königsportraits Kränze niederlegte. Im übrigen gelang es Herrn v. Kahr, die Feier in reinster deutschnationaler Aufmachung durchzuführen. Bedächtig Generale und Prinzen a. D. bestritten das Aufsehen an patriotischen Reden. Die offizielle Staatsregierung mit dem Großen Kurfürsten an der Spitze wurde wie ein notwendiges Uebel von den in ihren prunkenden Uniformen aufmarschierenden Offiziersverbänden empfunden und in respekt-

voller Weise in die Ecke der Festhalle des Armee-Museums zurückgedrängt.

Der Konflikt zwischen Berlin und München ist durch das große Ereignis des Hindenburg-Besuches förmlich in Vergessenheit geraten. Um der Treue zur Deutschen Republik ein sichtbares äußeres Zeichen zu verleihen, wurde heute das U.S.B.-Organ für Schwaben, „Die Umschau“, auf vier Wochen verboten.

Ebenso ist die sozialistische „Schwabenburger Volkszeitung“ wegen angeblicher Beschimpfung der bayerischen Minister auf eine Woche verboten worden.

Ueberwachungsausschuß des Reichstages.

Genehmigung der Beamtenbezüge.

Der Ueberwachungsausschuß des Reichstages trat am Montag nachmittags zur Beratung des Ergebnisses der Teuerungskartellaktion der Beamten zusammen. Ueber den Verlauf der Verhandlungen berichtete Geheimrat Kuehnemann vom Reichsfinanzministerium. Genosse Bender wies darauf hin, daß die Spannung zwischen den Gehältern der höheren, mittleren und unteren Beamten durch die prozentuale Verteilung der Zulagen immer größer werde, während die Teuerung jeden einzelnen Beamten gleich hart befaße. Es müsse ein Weg gefunden werden, um zu verhindern, daß die Spannung zwischen den einzelnen Gehältern sich nicht noch mehr vergrößere. Die Gehälter seien mit dieser Entwicklung keineswegs zufrieden, erblickten vielmehr in einer solchen Lohnpolitik eine ernste Gefahr. Genosse Steinkopf stellte im Interesse einer schnelleren Auszahlung der neuen Zulagen keine prinzipiellen Bedenken zurück, ermahnte die Regierung aber, die Frage der Grundgehälter und des Kopfschlages für die einzelnen Beamtenkategorien so bald als möglich neu zu regeln. Bei zukünftigen Teuerungsoptionen müßten die belangten Richtsätze unter allen Umständen vermieden werden. Auch die Vertreter der Unabhängigen wiesen auf die Notwendigkeit einer anderen Verteilung des Kopfschlages hin.

Der Vertreter des Reichsfinanzministeriums erklärte, daß man in eine Prüfung der geordneten Neuregelung eintreten werde, die aber nicht vor dem Wiederzusammentritt des Reichstages erfolgen könne, da dessen Zustimmung notwendig ist. Sollten bis dahin neue Erhöhungen der Gehälter notwendig werden, so müßte die Regelung noch nach den alten Grundsätzen erfolgen. Noch im Laufe des Monats sind alle Reichsbehörden angelesen worden, die beschlagnahmten Zulagen zur Auszahlung zu bringen.

Nach Erledigung dieses Teiles schritt Abg. Rosenfeld (U.S.B.) die bayerische Frage an und beantragte eine neue Sitzung des Ueberwachungsausschusses, um zu prüfen, ob durch die mit der bayerischen Regierung getroffenen Vereinbarungen das Gesetz zum Schutz der Republik nicht verletzt worden ist. Es sei sehr fraglich, ob die Reichsregierung das Recht habe, mit einer einzelnen Landesregierung Vereinbarungen über die Durchführung eines vom Reichstage beschlossenen Reichsgesetzes zu treffen. Der ganze Komplex dieser außerordentlich wichtigen Fragen müsse sobald als möglich vor das Forum des Ueberwachungsausschusses kommen. Genosse Wels und der Vertreter des Zentrums sprachen sich den Wünschen nach Berichterstattung über die bayerische Angelegenheit an. Der Vorsitzende Brünninghaus wurde beauftragt, nach Abschluß der Verhandlungen zwischen dem Reich und Bayern eine neue Sitzung des Ueberwachungsausschusses einzuberufen, in der die Reichsregierung ausführliche Erklärungen abgeben soll.

Der Ständige Ausschuß des Preussischen Landtages beschloß am Montag nach kurzer Debatte die Zustimmung zu der Verordnung der Regierung, welche die Ausgleichsmaßnahme für die Beamten in derselben Weise erhöht, wie das im Reich beschlossene wurde. Die sozialdemokratische Fraktion erklärte, daß sie nur deshalb zustimmt, weil die Angelegenheit heute nicht mehr anders geregelt werden kann, wie sie im Reich geregelt sei. Durch die Art der Regelung sei aber die Spannung zwischen den Gehältern der unteren Beamtenkategorien und der höheren Beamten so groß, daß für die nächste Regelung ein Weg gesucht werden müsse, um diese Differenzen zugunsten der unteren Beamten zu verkleinern. Zentrum, Deutsche Volkspartei und deutschnationale schlossen sich dieser Erklärung an.

Mordanklage gegen Krull.

Gegen den Leutnant a. D. Krull, der seinerzeit wegen des Diebstahls der Uhr, die Rosa Luxemburg bei ihrer Ermordung trug, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, ist jetzt das Strafverfahren wegen Mordes wieder aufgenommen worden. Gegen Krull hatte schon einmal ein Ermittlungsverfahren wegen seiner Beteiligung an der Ermordung Rosa Luxemburgs geschwebt, dieses war aber wegen Mangels an Beweisen eingestellt worden. Die Sache ist dadurch erneut ins Rollen gekommen, daß der „Vorwärts“ vor einigen Monaten die Aussagen des Jägers Kunge veröffentlichte, der mit aller Bestimmtheit Krull als den Mann bezeichnet hat, der den tödlichen Schuß auf Rosa Luxemburg abgegeben hat. Kunge ist dieser Tage als Zeuge vor die Staatsanwaltschaft geladen worden, ebenso sind die meisten Zeugen wieder vorgeladen, die seinerzeit in dem Militärgerichtsprozess gegen die Mörder verurteilt worden sind.

Die bestechlichen Molkereileiter.

Der Reichsernährungsminister Hebe hat an die Landesregierungen ein Schreiben gerichtet, das auf das in der Molkereiwirtschaft bestehende Bestechungsunwesen und auf die notwendige Beseitigung dieses Unwesens hinweist. Die Berechtigung dieses Schreibens ergibt sich u. a. aus folgendem: Der Molkereidirektor

Devisenkurse.

Die amtliche Kurstabelle gibt an, wieviel Mark man aufwenden muß, um die in der ersten Spalte genannte Einheit der auf das bezeichnete Land lautenden Währung zu erwerben.

	21. August		19. August	
	Kauf- (Selb-) Kurs	Verkauf- (Fremd-) Kurs	Kauf- (Selb-) Kurs	Verkauf- (Fremd-) Kurs
100 holländische Gulden	4362.50	4587.20	4873.00	4881.00
1 argentinischer Papier-Peso	425.95	427.05	456.92 1/2	459.07
100 belgische Frank.	8878.85	8901.15	9008.10	9331.90
100 norwegische Kronen	20424.40	20475.80	21672.55	21727.15
100 dänische Kronen	35368.25	35481.75	37066.10	37133.90
100 schwedische Kronen	31091.10	31198.90	33198.55	33191.45
100 finnische Mark	2531.80	2538.20	2596.75	2603.25
1 japanische Yen	559.80	560.70	599.25	600.75
100 italienische Lire	5368.33	5316.85	5652.90	5667.10
1 Pfund Sterling	3238.40	3264.60	3492.95	3517.05
1 Dollar	1163.88	1171.47	1250.93	1254.07
100 französische Frank.	3363.25	3388.75	3587.50	3601.50
1 brasilianischer Milreis	155.80	155.70	167.20	167.71
100 Schweizer Frank.	22329.05	22377.05	23552.50	23644.90
100 spanische Pesetas	18327.05	18372.95	19635.40	19684.00
100 österr. Kronen (abgefl.)	1.43	1.47	1.57 1/2	1.59 1/2
100 tschechische Kronen	854.95	855.45	875.80	8784.70
100 ungarische Kronen	67.41	67.59	75.80	76.10
100 bulgarische Leva	670.15	680.63	730.05	740.95

100 Polenmark gelten etwa 18,70 RM.

Schünemann in Lobau wurde zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt, weil er hohe Bestechungsgelder angenommen hat. Die noch feststellbaren Bestechungsgelder im Betrage von 105 000 M., die er während eines halben Jahres veranlaßt hat, wurden beschlagnahmt. Schünemann, der ohne Vermögen in Lobau eintrat, besaß bei seiner Verhaftung ein Vermögen von 825 000 M. Der Verwalter Höhe wurde wegen Freistreiberei zu 5 Monaten Gefängnis und wegen passiver Bestechung zu weiteren 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte 1919 und 1920 bei einer jährlichen Produktion seiner Genossenschaftsmolkerei von 2 1/2 Millionen Liter Milch 728 000 M. Ueberpreise genommen und außerdem noch 163 000 M. Bestechungsgelder in seine Tasche gesteckt. Der Verurteilte hatte durch sein Verhalten lange Zeit hindurch die ganze Milchwirtschaft des Kreises Lippstadt in Unordnung gebracht.

Die Bestechungsgelder werden selbstverständlich auf Kosten der Konsumenten gezahlt. Es ist deshalb erfreulich, daß der Reichsernährungsminister der unerschämten Sotologie an der Volksgesundheit seine Aufmerksamkeit widmet.

Vor den oberschlesischen Sejmwahlen.

Aus Kattowitz wird uns geschrieben:

Der Kampf hat eigentlich schon auf der ganzen Linie begonnen, und man kann sagen, er wird ziemlich scharf geführt. Zwei Lager heben sich deutlich ab. Den National- und Christlichdemokraten, einer Mischung aller bürgerlichen Parteien, stehen die nationalen Arbeiterpartei und die polnische Sozialistische Partei gegenüber. Der anerkannte Führer der ersteren ist Korsantj, als Haupt der gegnerischen Gruppe kann man den Wojewoden Rymer bezeichnen, der vor seinem Amtsantritt bekanntlich Angestellter der polnischen Berufsvereine gewesen ist. Die Arbeitergruppe verfügt über den besten Apparat der Wojewodschaftsverwaltung. Ihren bürgerlichen Gegnern stehen die illegalen, vielleicht auch die legalen Waffen zur Verfügung, die in Polnisch-Oberschlesien reichlich vorhanden sind. Die überlegene Mehrheit ist zweifellos bei den Arbeitern. Aber die Anhänger Korsantjys haben die größere Aktivität. Der Mann selbst ist ein Programm. Seine Niederlage in Warschau hat ihm freilich auch in Oberschlesien etwas schadet. Aber sein Ruhm unter den Patrioten ist groß genug, daß er sich eine kleine Schlappe leisten kann.

Seine Gegner sind entschieden schlimmer daran. Die nationale Arbeiterpartei hat in der Person des Wojewoden Rymer zwar die Regierung übernommen. Aber es zeigt sich täglich deutlicher, daß sie dieser Aufgabe nicht gewachsen ist. Das wirtschaftliche Leben leidet. Es ist ein furchtbarer Warenmangel in Kattowitz. Viele Geschäfte öffnen nur stundenweise. Dazu kommt die Not der Industrie. Die Wagenstellung ist auf die Hälfte der normalen Zahl herabgesunken. Man ist gezwungen, die Kohle auf Halben zu schütten. Besonders empfindliche Unternehmungen, wie z. B. die Stickstoffwerke in Chorzow und die Bismarckhütte stehen vor der Schließung, weil durch unangemessene Behandlung der Maschinen und durch sonstige Fehler großer Schaden verursacht wurde. Es fehlt eben überall an den qualifizierten Arbeitern. Die sind vertrieben. Dazu kommt noch das Geldmangel in Polnisch-Oberschlesien. Die Banken verlangen, weil die Sicherheit fehlt. Alle diese Dinge sind Folgen der unnatürlichen Teilung des Landes.

Man kann gerechterweise der Wojewodschaft daraus keine Vorwürfe machen. Die ihr übertragene Aufgabe war eben zu groß nach polnischen Begriffen. Das hindert aber die Anhänger Korsantjys nicht, in Versammlungen und Zeitungen sehr scharf über die unsfähige Verwaltung herzufallen. Und da die Arbeiter das Land der neuen Regierung am liebsten zu spüren bekommen, sind sie natürlich für die agitatorischen Phrasen der christlichen Nationalisten empfänglich, wie ja der Oberstleutnant überhaupt sehr materiell veranlagt ist. Das erklärt, warum er immer wieder auf die plumpe Agitation Korsantjys hereinfällt, obwohl er ihn schon oft als politischen Aufschneider erkannt hat. Heute gilt der Mann als der einzige Schutz vor dem Bolschewismus. Die urteillosen Arbeiter erhoffen von ihm, daß er mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten fertig wird. Je kritischer also die Lage, desto mehr steigen die Ausichten der Christlich-Nationalisten.

Zwischen diesen beiden Hauptgruppen stehen nun die Autonomen und die Deutschen. Die ersteren werden wohl keine große Bedeutung bekommen. Dagegen stehen die Deutschen gegenwärtig im Brennpunkt des politischen Kampfes. Niemand bewirkt sich um sie, aber jede der Machgruppen will der anderen vor, durch ihre Agitation die Geschäfte der Deutschen zu fördern. Sie gelten als Landesfeinde, gefährlicher als die Moskowiter. Der nationalsozialistische Haß geht soweit, daß sogar die polnischen Sozialisten verlegen abwehren, wenn man ihnen den Vorwurf macht, daß sie sich mit den deutschen Sozialisten verbinden wollen. Ja, Führer der PPS. erklärten in Versammlungen, sie würden schon dafür sorgen, daß kein deutscher Sozialist in den Sejm gewählt würde. Begrifflich, daß die Verbindung der anderen deutschen Parteien mit ihren polnischen Bruderorganisationen noch weit schlechter ist. Der Wahlkampf wird von den Deutschen unter sehr schweren Bedingungen geführt werden müssen.

Trotzdem ist an eine Koalition der deutschen Parteien natürlich nicht zu denken. Dazu sind die Gegensätze zu groß. Die gemeinsame Not hat vorläufig noch eine Art stillschweigenden Burgfriedens zustande gebracht. Der endst aber, sobald die eigentliche Agitation für die Wahlen einsetzt. Am 20. August sind sich die deutschen Sozialisten in einer Konferenz in Kattowitz über ihre Taktik für die Sejm-wahlen einig geworden. Eine Listenverbindung ist nach dem polnischen Wahlgesetz nicht gestattet. Ob irgendwie eine andere Annäherung an die PPS. möglich ist, läßt sich noch nicht sagen. Der Wahlkampf der deutschen Genossen wird sicher nicht leicht sein, da sie auch über recht geringe Mittel verfügen. Ihre Presse ist nicht schlecht. Sie haben die bisherige „Volksstimme“, eine zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung, und den „Volkswillen“ in Kattowitz, der täglich herausgegeben wird. Leider haben beide Blätter sehr unter dem Terror der Uebernationalisten zu leiden. Immerhin ist zu hoffen, daß die deutschen Sozialisten bei einigem Geschick nicht schlecht abschneiden werden. Freilich läßt sich bei einer polnischen Wahl nichts voraussehen, am allerwenigsten in Oberschlesien.

Die Neuwahl in South-Hadney.

Wir meldeten bereits in unserer Sonntagmorgen-Ausgabe das Ergebnis der Erziehungswahl zum englischen Unterhaus für den Wahlkreis von South-Hadney, der infolge der Verurteilung des bisherigen Abgeordneten Horatio Bottomley zu mehrjähriger Zwangsarbeit wegen Betruges frei geworden war.

Zwar blieb der Kandidat der Arbeiterpartei, Gifford Knight, um 72 Stimmen hinter seinem unionistischen Gegner, Captain Boff, zurück, indessen kann von einer Niederlage nicht die Rede sein, wenn man bedenkt, daß bei der Hauptwahl im Dezember 1918 der Deutschkenner Bottomley mit 8315 Stimmen Vorsprung gegen einen Koalitionsliberalen gewählt worden war. Eine Arbeiterkandidatur wurde damals in diesem Wahlkreis gar nicht aufgestellt, weil die Chancen, eine nennenswerte Zahl von Stimmen auf seinen Namen zu vereinigen, zu gering erschienen.

Gewerkschaftsbewegung

Arbeiterelend bei hoher Valuta.

In der Tschechoslowakei konnte man nach vor Jahresfrist um 102 bis 104 deutsche Papiermark 100 Kronen bekommen. Heute haben 100 tschechische Kronen einen Kurs von 3545 Mark. Dieser rasche glänzende Aufstieg brachte der Arbeiterschaft des Landes unangesehene Kämpfe gegen Lohnkürzungen, und jetzt zählt man in dem Lande von 13 Millionen Einwohnern 380 000 Arbeitslose und Kurzarbeiter. Folgt man unterfühlte und nicht unterstützte Arbeitslose, die Kurzarbeiter und all deren Familien zusammen, so ergibt sich, daß eine Million Proletarier in der tschechoslowakischen Republik unter der Last der Arbeitslosigkeit leiden. Der verheiratete Arbeitslose erhält wöchentlich 100 Kronen Unterstützung, der ledige 48 oder 60 Kronen. „Und der glücklichere Kamerad im Glend,“ — schreibt der „Sozialdemokrat“, das Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik — „dem sich noch an zwei oder drei Tagen in der Woche die Fabrikstore öffnen, streicht am Sonntag für sich und die hungernden Seinen 120, und wenn es hoch geht, 160 Kronen ein. Wenn er ein Dach über seinem Kopfe und Sohlen an den Schuhen behalten will, dann reicht der Verdienst oder das Almosen gerade für einen Laib Brot, einen Kessel Kartoffeln und einen Topf Kaffee. Und sind es vier oder fünf, die sich da zu Tische setzen, so langen die paar elenden Kronen nicht einmal aus, um den wildesten Hunger zu befriedigen. In den Glendstuben der Fabrikarbeiter, die zum Feiern gezwungen sind, herrscht gräßlicher als je die Not und in den Hütten der Heimarbeitler, von deren Schwellen Hunger und Entbehrung ja noch niemals wichen, wohnt — dem Hochstand der Tschechoslowakei sei es gedankt — das Grauen. Da sitzen sie besonnen, Vater und Mutter, Großmutter und Entkelin, und klappeln Spinnen von früh morgens bis zum späten Abend, und niemand ist da, der ihnen für ein paar Kronen die Frucht ihres Schweißes abnehmen will. Deutschland und Oesterreich können die Spinnen, die sich so billig fangen, nicht bezahlen, und die Klappler haben keinen Heller, um Brot und neuen Zwirn zu kaufen.“

Die Zahl von 380 000 klagt ein so gewaltiges, ein solch erschütterndes Elend des Glendes und der Not, wie es in diesem Lande bisher nie gehört und unerhört war.“

Neue Krise im Zeitungsgewerbe?

Am Freitag wurde in den Lohnverhandlungen zwischen den Angestellten und den Unternehmern im Zeitungsgewerbe ein Schiedsspruch gefällt. Auf Grund dieses Schiedspruchs wird auf die Juli-Gehälter eine Zulage von 45 Proz. gewährt. (Der Zentralverband der Angestellten hatte 75 Proz. beantragt.)

Die Tariff Kommission des Zentralverbandes empfiehlt die Annahme des Schiedspruchs.

Die Unternehmer scheinen jedoch, geführt auf die schwächliche Haltung der bürgerlichen Vereine, der Ablehnung zuzuneigen. Hoffentlich wird die drohende Krise vermieden. Die Stimmung unter den Angestellten läßt einen Kampf unermüdlich erscheinen, falls die Unternehmer ablehnen sollten.

Die Ueberstunden werden wie folgt festgelegt: Gruppe A 80 M., Gruppe B 84 M., Gruppe C 86 M., Sonntag- und Nachtarbeit 60 M., Paulschal für regelmäßigen Nachtdienst bis 12 Uhr 600 M., nach 12 Uhr 700 M.

„Die Gewerkschaft“.

Das Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter ist zum 6. Verbandstage in Magdeburg, wo die Filiale des Verbandes zugleich ihr 25jähriges Bestehen feiert, wieder im Festgewande erschienen. Einer hübsch umrahmten Widmung von W. Ostau auf der Titelseite folgt die Würdigung des Verbandstages im Anlaß an die Verbandegründung und -entwicklung durch G. Dittmer, den Redakteur der „Gewerkschaft“, ein Auszug aus der Geschichte der Magdeburger Filiale von V. Wachtenborf und eine Abhandlung des Verbandsvorsitzenden Feig Wäntner über den Tarifvertragsgedanken. Die Aufgaben des Verbandstages erläutert der frühere Verbandsvorsitzende R. Hedmann, die Rolle der weiblichen Mitglieder im Verbands zeigte Marie Friedrich, während O. Kahrig, Magdeburg, den Delegierten zum Willkommen ein Bild der Magdeburger Stadtgeschichte und der Arbeiterbewegung Magdeburgs entrollt. Weitere Beiträge lieferten P. Schulz aus der Reichsleitung „Gemeindebewegung“, D. Steiner über „Staatsarbeiter und Beamte“, R. Wed über „Unsere Betriebsräte“, G. Renner „Was uns die Zeitung lehrt“, W. Vulkan „Wie die Zeitung entsteht“ und H. Ramrowitz, eine kritische Uebersicht über die Erfolge der Bestrebungen des Verbandes auf Erholungsurlaub, Kranken- und Ruheelohn. Auch der Internationale Sekretär des Verbandes, der Sekretär des belgischen Verbandes sind mit Beiträgen zur Begründung des Verbandstages vertreten, sowie zwei deutsche Mitglieder in Amerika. Die Verbandsnummer ist mit Aufsichten aus der Kongressstadt, mit Bierleihen und Biquetten reich geschmückt.

Die Buchbinder für den Kulturbeitrag.

Am 16. August fand im großen Saale des Gewerkschaftshauses die Vierteljahres-Generalversammlung des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter statt. Die Zahlstelle hat sich nur entwickelt. Der Mitgliederbestand hat seit dem 1. Quartal um 509 zugenommen und beträgt gegenwärtig 17 529. Die vielen Einzelbranchen in der Organisation verlangten ein großes Maß von Arbeit. Die zahlreichen Lohnabschlüsse erfolgten im Berichtsquartal April—Juni von vier zu vier Wochen. Im April—Lohnabkommen Ende Mai wurde wohl ein achtwöchentlicher Abschluß getroffen, der aber nicht eingehalten werden konnte, weshalb Ende Juni neue Lohnverhandlungen für den Monat Juli nachgefolgt wurden. In dieser Branche kam es dann im Laufe des Monats Juli zum Streit mit dem befohlenen nicht gerade erfreulichen Ergebnis. Gefämpft wurde hierbei um die Erhaltung der 46stündigen Arbeitszeit in den vier großen Tarifstädten. In der Wellpappbranche kam es Ende Juni zu einem fünf Wochen dauernden Streit, der in der Lohnhöhe einen günstigeren Abschluß brachte. Die Konjunktur konnte im allgemeinen als gut bezeichnet werden. Die Arbeitslosigkeit hat sich in dem Berichtsquartal gegenüber dem 1. Quartal etwas gehoben, was jedoch auf die stärkere Fluktuation der Mitglieder von einem zum anderen Betriebe zurückzuführen ist. Ein großer Teil der Mitglieder gab die Stellen in den Betrieben, die nur Mindestlöhne zahlten, auf, um durch den Arbeitsnachweis besser entlohnte Beschäftigung zu finden. Im Berichtsquartal fanden zwei Urabstimmungen und drei Generalversammlungen statt. Der Bestand der Kassenkasse am 1. Juli 1922 war 572 899 M. Die Einnahmen betragen 911 895 M. und die Ausgaben 338 995 M. Die Zentralkasse bilanzierte mit 1 418 235,54 M.

Die Erhebung eines Kulturbeitrages durch die Gewerkschaftsmitglieder begründete Gen. Kaspar. Die Notwendigkeit für die proletarische Jugend, Jugendheim, Bildungs- und Aufklärungsmaßnahmen im Interesse der Gewerkschaften und des proletarischen Klassenkampfes zu schaffen, erkannte die Generalversammlung an und folgte nahezu einstimmig dem Vorschlag der Vorstandskonferenz, allmonatlich von den männlichen Mitgliedern 1 M. und von den weiblichen Mitgliedern 0,50 M. als Extrabeitrag zu erheben. Die Generalversammlung erwartet, daß die übrigen Gewerkschaften ebenfalls für die Leistung des Kulturbeitrages und damit für die Jugendarbeit eintreten werden.

Der Bericht vom Leipziger Gewerkschaftskongress gab Kollege Imhof, der in seinen einflussreichen Darlegungen eine Gesamtübersicht über den Verlauf des Kongresses und die Auswirkungen der dort gefassten Beschlüsse gab. Zum Schluß kam es zu Auseinandersetzungen über den Prozeß der Sozialrevolutionäre in Moskau. Die Verammelten wurden auf die Berichte und die Auseinandersetzungen in der Arbeiterpresse und auf die politischen Versammlungen in dieser Frage hingewiesen.

Lohnbewegung der Kesselschmiede.

In der Versammlung der Kesselschmiede am Sonnabend im Lokal von Sachse wurde vom Vorstandeleiter Waglawczyk über den Verlauf der eingeleiteten Lohnbewegung berichtet. Die vorige Versammlung hatte beschlossen, bei der Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes den Antrag einzureichen, sie möge den VDMZ zu einer Verhandlung über die Forderungen der Kesselschmiede veranlassen. Diese gehen dahin, ihnen unter Berücksichtigung der schweren, schmutzigen, gesundheitschädigenden Arbeit, sowie der mit dieser verbundenen großen Abnutzung von Kleidungsstücken eine Lohnzulage zu gewähren und ferner hygienische Verbesserungen in den Arbeitsstätten einzuführen. Auf den hierüber im „Vorwärts“ veröffentlichten Bericht hat der VDMZ an die Ortsverwaltung ein Schreiben gerichtet, in dem über die Sonderforderungen Bescheid erlassen und auf die tariflichen Abmachungen verwiesen wird.

Die Aussprache über die gegenwärtige Sachlage war eine sehr reger. In seinem Schlußwort wies Waglawczyk darauf hin, daß nun das Ergebnis der Verhandlungen abgewartet werden müsse. Sollten die Arbeitgeber die Forderungen ablehnen, so werde die nächste Versammlung über weitere Schritte zu beschließen haben. Es sei Pflicht der Kollegen, auf die Anzeigen in der Arbeiterpresse zu achten und in der Versammlung vollzählig zu erscheinen.

Um die Barmer Ersatzkrankenkasse.

Der Geschäftsführer des Deutschen Bankbeamtenvereins, Gau Norddeutschland, als Mitglied der Barmer Ersatzkasse, Herr Otto Thiem, Hamburg, Gr. Reichensir. 30, schickte der Presse, darunter auch dem „Vorwärts“, eine Notiz über „Antoniens-Quantenz der sozialistischen Gewerkschaften“. Darin wird erzählt, daß der Zentralverband der Angestellten von den verschiedenen sozialistischen Parteien und Richtungen abhängig und nach dem Programm der ihm nächststehenden Parteien verpflichtet sei, die nicht unter sozialistischem Einfluß stehenden Ortskrankenkassen zu stützen und sie immer mehr unter solchen Einfluß zu bringen. In früheren Jahren habe der ZöZL aus diesem Grunde die Ersatzkrankenkassen — mit außerordentlicher Schärfe bekämpft. Da jedoch der ZöZL beinahe 100 000 Mitglieder verloren habe und die ihm noch verbleibenden Mitglieder von beabsichtigten

Austritten zurückzuhalten suche, habe sein Vorstand mit der Barmer Ersatzkrankenkasse einen sogenannten Vergünstigungsvertrag abgeschlossen. „Durch einen solchen Vertrag, wie ihn auch andere Verbände mit der Barmer Ersatzkasse haben, sollten den Mitgliedern des ZöZL die augenscheinlichen Vorteile einer Ersatzkasse gesichert werden.“

Der ZöZL gebe aber noch weiter und suche die Kasse vollständig an sich zu reißen. Das habe sich bei der Hauptversammlung im Juni d. J. gezeigt, wo die Delegierten des ZöZL versucht hätten, die Satzungen der Kasse so zu ändern, daß eine Ueberführung der Kasse in den ZöZL nur eine Frage kurzer Zeit gewesen wäre.

Was diese offenbar nur für die bürgerliche Presse bestimmte Notiz nun eigentlich bedeuten soll, geht mehr aus dem Begleitschreiben hervor. Darin heißt es:

„Da die Mitglieder der Ersatzkrankenkassen durchschnittlich aus bürgerlichen Angestellten bestehen und ein Interesse daran haben, daß die von ihnen unterstützten Ersatzkrankenkassen nicht in sozialistische Hände übergehen, hoffe ich, daß Sie mich in dem Bestreben, diese Veruche zu vereiteln, durch Aufnahme des Artikels unterstützen.“

Herr Thiem meint, die Notiz erscheine am zweckmäßigsten ohne seine Namensnennung, etwa mit der Bemerkung: „Wie uns aus unserem Leserkreis mitgeteilt wird“. Da sich über Zweckmäßigkeitstrogen streiten läßt, bieten wir es für zweckmäßig, seinen Namen zu nennen, um so mehr, als er für den Inhalt der Notiz bis ins einzelne aufkommen will.

Man kann sich nach diesem „Notizschrei“ ungefähr vorstellen, von welchen Gesichtspunkten aus von jener Seite sachliche Anträge zur Ausgestaltung der Satzungen dieser Ersatzkrankenkasse behandelt werden.

Die Landarbeiterbewegung.

Die Streiklage im Kreise Oberbarnim ist noch immer nicht völlig geklärt. Während am letzten Sonnabend ein starkes Abflauen der Bewegung zu verzeichnen war, ist inzwischen in einem bisher nicht bestreikten landwirtschaftlichen Betrieb, dem Gute Horst, ein neuer Ausbruch der Landarbeiter ausgebrochen. Seitens der Technischen Nothilfe sind auf diesem Gut sofort anderweitig freigewordene Kräfte eingesetzt worden.

Aus dem Kreise liegen genauere Meldungen über die Landarbeiterbewegung bisher nur aus der Provinz Hannover vor, wo in den Kreisen Horneln und Springe die Arbeit wieder aufgenommen, dafür im Kreise Lüneburg ein neuer Landarbeiterstreik zu verzeichnen ist.

Für die kaufmännischen Angestellten setzte der Schlichtungsausschuß am 18. August durch Schiedsspruch eine 45 prozentige Erhöhung der Juli-Gehälter fest. Ob dieses Resultat bei der Abstimmung in Anbetracht der sehr niedrigen Juli-Gehälter angenommen wird, erscheint — wie uns berichtet wird — sehr fraglich.

Der Streik bei der Taschirma H. Gensch in Brandenburg a. H. ist mit Erfolg beendet. Die Firma erklärte sich bereit, den Lohnsatz der Burger Textilindustrie einzuführen. Die Streikenden beschloßen daraufhin in pechener Abstimmung fast einstimmig, die Arbeit geschlossen wieder aufzunehmen. Mit den übrigen drei Firmen kam es zu einer Einigung dahin, daß die Organisationsvertreter den Tarifbruch mäßigen und dafür sorgen, daß die Arbeiterschaft wieder in die Betriebe geht. Bei der Verhandlung für die 1400 Arbeiter und Arbeiterinnen am 10. August wurde nur eine 10-prozentige Lohnerrhöhung für Arbeiterinnen erreicht. Weitere Zugeständnisse wurden wegen der sehr niedrigen Lohnskala, die bis Ende dieses Jahres fällig ist, nicht erreicht. Ab 16. August erhalten die Arbeiterinnen 80 Proz. der Männerlöhne.

Ein Eisenbahnerstreik droht in London auszubrechen wegen der für den 1. September angekündigten Herabsetzung der Kriegsprämie für die Arbeiter in den Werkstätten.

Der allgemein verbindlich erklärte 19 durch Besetzung des Reichsarbeitsministeriums (Verdichtungen VI 1810/21) der am 23. April 1922 abgeschlossene Vertrag zum Tarifvertrag vom 20. Juli 1920 für die kaufmännischen Angestellten in der Holzwarenindustrie mit Wirkung vom 1. April 1922. Abstrich Tarifverträge sind beim ZöZL, Romanbentzenstraße 63/64 und Belle-Alliance-Strasse 7/10 erhältlich.

Zentralverband der Angestellten. RHM-Industrie. Öffentliche Versammlung am 20. August, 8½ Uhr, Dessauer Garten, Dessauer Strasse 1.

Deutscher Transportarbeiterverband, Gruppe Ost und Mitte. Mittwoch, 7 Uhr, im Lokal von Bräuer, Michaelstraße 19; Gruppenversammlung, Stellungnahme zur Lohnbewegung. Keiner darf fehlen.

Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter. Mittwoch, nachm. 4½ Uhr, im Deutschen Hof, Ludowik-Strasse 15, Branchenversammlung aller in den reinen Buchbindereien, Geschäftsbuchbindereien und Buchumschlagbetrieben Beschäftigten. Bericht von der Lohnverhandlung in Weimar. Bestimmtes Erscheinen aller Branchenangehörigen erwartet. Die Branchenleitung.

Zentralverband der Maschinen- und Holzger. Geschäftsstelle Berlin. Mittwoch, 6 Uhr, bei Borker, Berlin, Weberschloß 27; Mittagsbesprechung, jeder dienstfreie Kollege muß persönlich erscheinen. Die Ortsverwaltung. Bericht über den reakt. Zeit: Franz Klubs, Berlin-Tiergarten; für Anzeigen: Th. Glöck, Berlin, Verlag Vorwärts-Berlag G. m. b. H., Berlin, Grund: Vorwärts-Subdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin, Lindenstr. 2, Ostra 1. Druck.

Stoffe für Herren- u. Damen-Bekleidung
beste Fach- u. große Auswahl, Verkauf meterweise
Koch & Seeland G. m. H.
Gertraudenstraße 20-21.

